

Pränumeration:
mit täglicher Postversendung:
Morgen- und Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl., einmonatlich 1 fl.
30 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für **Budapest** ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-
monatlich 1 fl. 60 kr.

Einzeln:
Morgenblätter loco . . 6 kr.
Abendblätter „ . . . 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumerirt
ausserhalb

B u d a p e s t
ausserhalb der Stadt: für **Buda-
pest** im Expeditionsbureau des
„Ungarischer Lloyd“
Göttergasse Nr. 9.
wo auch die Inserate autoren-
los werden. In Wien über-
nehmen Inserate die Filiale des
„Ungarischer Lloyd“, Stadt, Schul-
terstrasse Nr. 3, im Auslande Herr
H. Engler in Leipzig, Naumbach's
Annoncen-Bureau in Dresden, G.
F. Dunke & Co. in Frankfurt a. M.,
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,
München, Stuttgart, Bremen,
Haasenstein & Vogler in Hamburg,
Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,
Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bullier
& Co. in Paris.

Nr. 169.

Budapest, Mittwoch, 23. Juli.

1872.

Zum Ausgleich mit Kroatien.

Budapest, 22. Juli.

Der kroatische Ausgleich scheint in einem circulus vitiosus gerathen zu wollen. Sachlich sind von ungarischer Seite die weitestgehenden Zugeständnisse gemacht worden; auf dem persönlichen Gebiet scheint man sich nicht so weit drängen lassen zu wollen. Die kroatischen Paziszenten wieder (als solche geberden sie sich) liegen augenscheinlich den Hauptaccent auf die persönliche Krage und haben nicht übel Lust, den ganzen Ausgleich zu Fall zu bringen, wenn sie nicht vorher zu Herrn der Verwaltung in Kroatien gemacht werden.

Weder Händelsucht, noch Uebermuth hat uns die Feder geführt, als wir neuerdings wieder über Kroatien und gegen die Forderungen zu schreiben begannen, die man hier so ohne Weiteres für unannehmbar hielt. Wir haben — wie wir überzeugt sind, wenn nicht unter lauter, so doch unter stillschweigender Zustimmung des größten Theiles Derer, denen die eigentlich wunden Punkte der kroatischen Verhältnisse näher bekannt sind — unsere abweichende Meinung gegen einen Akt der Gesetzgebung zum Ausdruck bringen wollen, der unseres Erachtens ein Missverhältniß, welches thatsächlich besteht, nicht beseitigen, sondern nur noch krasser gestalten würde, und wir haben — hoffentlich nicht ohne Erfolg — davor warnen wollen, die Verwaltung das dreieinigen Königreichs ebenfalls zu einem Versuchsfeld für gefährliche Experimente zu machen.

Wir hätten den Kroaten ihre Armuth vorgeworfen, behauptet „Djbor“. Wo? wenn wir fragen dürfen. **Das wir sonderlich reich seien, haben wir weder geglaubt, noch vorgegeben;** daß Kroatien es noch weniger ist, ist ein Uebel, aber kein Verbrechen; die Thatsache haben wir nur ausdrücklich konstatiert, daß die Kosten der inneren Verwaltung Kroatiens, wie sie gegenwärtig ist, ohne dem ungarischen Beitrag nicht bestritten werden können, und wir haben verlangt, daß mit dieser Thatsache gerechnet werden solle.

Der Verwaltung im engeren Ungarlande ist in diesem Mathe nie Lob und Preis gesungen worden. Wenn irgend wer, so haben wir es immer betont, daß man bei uns von den Bedürfnissen der Verwaltung zu wenig Achtung habe. Schönfärberei kann man nach dieser Richtung hin keine ungarischen Mathe vorwerfen. Aber sollen wir gerade deshalb vor der anderen traurigen Thatsache unsere Augen verschließen, daß es hiermit in Kroatien noch weit schlimmer bestellt ist, daß dort ein müßes phrasenreiches Demagogenthum fast vollständig jenen Staatsstimm

vernichtet hat, der sich hier einem Uebergang von der Unordnung zur Anarchie entgegenstellt und bei allen Parteien wenigstens der Erkenntnis der Gebrechen Eingang verschafft; vor der traurigen Thatsache, daß, wenn es sich um Veränderungen in der Verwaltung Kroatiens handelt, persönliche Rücksichten und Absichten weit mehr mitreden, als sachliche, und vor der Einsicht, daß jede Schwäche, jede Konvenienz in diesem Punkte aus Kroatien einen Tummelplatz der Stellenjagd machen, dort ein Chaos schaffen würde? Wo ein solcher Ueberreichtum an Männern besteht, die regieren, und ein solcher Mangel an Personen, welche sich regieren lassen wollen, wo jede Opposition zur wahrnimmbaren Befamung um jeden Preis, auch um den des Ruins des eignen Landes, wird, wo die Fähigkeit der freien Unterordnung, ohne welche kein Staat bestehen kann, wenn sie dort je vorhanden gewesen, ganz abhanden gekommen ist, wo ein Parteichef, der an die Spitze der Verwaltung gelangt ist, sofort mit den Ansprüchen seiner Getreuen zu kämpfen haben würde, die in dem Amte nicht die Gelegenheit zur pflichtmäßigen Thätigkeit, sondern den Preis für Heeresfolge im Parteikampfe suchen, muß nicht gerade da jeder vordringlichen Einwirkung des politischen Kampfes auf die Verwaltung ein energisches Halt geboten werden!

„Djbor“ nimmt bei uns Unkenntnis der kroatischen Verhältnisse an. Vielleicht kennen wir sie besser, als den Herrn lieb ist, die, da ihnen die Gründe ausgehen, die sonderbare Zumuthung stellen, daß man ihnen, was sie zu sagen belieben, auf ihr Wort glauben solle. Dazu fehlt uns vor Allen das Vertrauen zu ihrer Unbefangtheit in Urtheil und Absichten; daß Andere nach dieser Richtung hin größeres Vertrauen zu ihr hegen, erlauben wir uns billig zu bezweifeln.

Cisleithanische Parteiverhältnisse.

(Erg. Korresp. des „Ungarischer Lloyd“.)

Wien, 21. Juli.

Die Wahlbewegung in Cisleithanien weist sehr unergüthliche Erscheinungen auf. Die Spaltung der verfassungstreuen Partei, die sich ursprünglich auf die selbstständige Gegenüberstellung zweier prinzipiell nicht sehr geschiedenen Gruppen beschränkte, macht unläugbare Fortschritte. Es ist nicht zu bestimmen, welche Gründe bei dem neuesten, zwischen den Jungen und den Demokraten ausgebrochenen Zwiste den Ausschlag gegeben haben. Ganz reine Hände, im politischen Sinne genommen, dürften den letzteren allerdings nicht zuerkannt wer-

den. Sie hatten manches etwas anrüchige Material zu dem Keißel heranzutragen, in welchem die Belcredi-Hohenwart'schen Organisationspläne Oesterreichs brodelten und ihre Haltung war gerade während der ernstesten Krisen, welche das cisleithanische Staatswesen bedrohten, nicht von dem Vorwurf der Zweideutigkeit freizubringen. Allein das Alles wußte man vorher. Hatte es den Eintritt der Demokraten in das Wahlkontinuum der Jungen nicht gebindert, so mußte es sie nicht notwendig aus demselben hinauszudrängen. Wiederum scheinen reine Personalfragen die nicht sehr glückliche Entscheidung herbeigeführt zu haben.

Unleugbar ist eine nicht geringe Schwächung der Verfassungspartei eingetreten. Die zahlreichen Gerichte, welche eine Wendung in den inneren Verhältnissen Oesterreichs in Aussicht stellen, sind zwar allerdings zunächst auf die schweren Misstände zurückzuführen, welche sich die Regierung zu Schulden kommen ließ. Allein auch der im Innern der Partei ausgebrochene Streit hat nicht geringen Antheil daran. Die relative Stärke der Parteien ist entscheidend und die gelbten Mitglieder der Verfassungspartei bezeichnen gleichzeitig das Uebergewicht der freilich ebenfowenig einheitlichen und geschlossenen föderalistischen Fraktionen. Der heute entbrannte Kampf hat daher nicht Kräfte entwidelt, sondern die vorhandenen Kräfte gebunden und es ist nur natürlich, wenn diese Minderung der Machtverhältnisse sich in den äußeren Momenten der Situation erkennbarer ausprägt.

Wir reden damit selbstverständlich nicht dem Verwaltungsrathesliberalismus das Wort, der allerdings in wenig erfreulicher Weise das Terrain fast vollständig beherrscht hat. Geistige Aufrichtung, eine Erneuerung der stationär gewordenen Elemente des Reichsraths mag in der That einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen. Allein immerhin dürften die gemeinsamen Zwecke der auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien diesem Gedanken nicht aufgeopfert werden. Die Väterungen dieser Parteien müßte von innen heraus erfolgen, nicht umgekehrt. In der That hat man gerade letzteres angebahnt; durch die Aufstellung neuer Programme suchte man prinzipielle Maßstäbe für die bevorstehenden Wahlen zu gewinnen, während gerade die Prinzipien der Verfassungspartei gar nicht hatten in Frage kommen dürfen. So weit sind die Verhältnisse des öffentlichen Lebens sicher noch nicht gediehen, daß das eine oder andere Detail bei der Wahl der im Allgemeinen politisch befähigten und vom allgemeinen Parteihandpunkte berücksichtigtesten Persönlichkeiten den Ausschlag zu geben vermöchten. Im Gegentheil scheint hier Alles eben auf die Allgemeinheit dieses Standpunktes, auf eine möglichst latitude, auf die

Die Kunst auf der Weltausstellung.

Deutschland.

II.

Ich habe im letzten Briefe dem deutschen Genrebilde gerecht zu werden gesucht und dadurch unstreitig den interessantesten Theil der Ausstellung erliebt. Ich komme nun auf meine früher ausgesprochene Behauptung zurück, daß dem deutschen Geschichtsmaler weit günstigere Bedingungen gegeben seien, als dem österreichischen, denn während in Folge der Erziehung und der neuesten politischen Gestaltung in Deutschland eine große Anzahl historischer Aneben Gemeinart geworden ist, hängt in Oesterreich die große Masse vorherrschend an provinziellen Erinnerungen, die aber nicht Gemeinart geworden sind und daher auch den Künstler nur dann zu begeistern vermögen, wenn er sich seiner Genügnung nach von dem Gesamtstaate ganz losseht. Aus diesen Gründen mag es wohl kommen, daß wir in der österreichisch-ungarischen Abtheilung ganz vorzügliche Bilder über Episoden der ungarischen und der polnischen Geschichte bewundern, daß aber nur äußerst wenige Bilder zum Bewußtsein der Bevölkerung der ganzen Monarchie zu sprechen suchen.

Das genaue Studium der deutschen Abtheilung hat mich nun belehrt, daß der gegenwärtige Zustand der deutschnationalen Historienmalerei den trefflichen Bedingungen derselben noch nicht völlig entspricht. Daß der letzte Krieg, der doch alle Gemüther in Deutschland ergriffen, Begeisterung wachgerufen und, so zu sagen, deutschnationales Gefühl erst begründet hat, so wenig befruchtend auf die Kunst gewirkt hat, möchte Wunder nehmen. Freilich erklärt sich dies aus der Natur der modernen Schlachten selbst. Die kleinen Episoden, welche die illustrierten Mütter während des Krieges wohl in vorzuefflicher Ausföhrung zu bringen pflegten, eignen sich im Allgemeinen nicht für das historische Kunstwerk; große Aktionen aber, sowie Wörth, Sedan u. s. w., die der Geschichte und der Dichtkunst die lohnendsten

Vorwürfe bieten, sind der malerischen Darstellung sehr ungemüth. Nichts ist nichterner als eine moderne Schlacht. Die Ausdehnung der Schlachtklinie, welche ja nur der Berstand, die Phantasie aber kaum umfassen kann, verschwindet dem Auge des Malers vollkommen; höchst selten ergibt sich ein Kampfdetail, welches so folgenreich und ansehnlich wäre, daß in ihm gleichsam der ganze Gang der Schlacht charakterisirt und zusammengefaßt würde; selbst auf den berühmtesten Schlachtbildern eines Horace Vernet sind solche charakteristische Gruppen meist erfunden. Der Totalanblick einer Schlacht besteht eben in schwer sichtbaren, weil im Terrain versteckten langen Linien, deren Existenz man nur durch das Wägen der Gewehre und Schüsse und durch einen ungeheuren Rauch erkennt. Der Vordergrund zeigt meist Truppen in Reihe und Glied mit parallelen Gliedmaßen und parallel gehaltenen Gewehren — jedenfalls ein sehr nichterner Vorwurf für die Malerei! Es bleiben somit für die naturalistische Darstellung einer modernen Schlacht nur zwei Hilfsmittel: erstlich die Seiten der Kommandeure, die sich nun aber auf allen Schlachtbildern der Neuzeit bedenkenlich abmeln, und zum Glück die Gefangenen; diese sind nun auch meistens berufen, Träger des Malerischen zu sein.

Anders verhält es sich, wenn ein geistvoller Maler bei der Darstellung moderner Schlachten den naturalistischen Weg verläßt; wenn er unabhängig von den Bestellungen des Generals, der etwa seine Aktion verewigt sehen will, eigenen Inspirationen folgen kann und etwa die Wirkung der Schlacht, sei es die Flucht oder die Verfolgung, darstellt. Hier tritt der Schlachtenmaler aus dem Rahmen des trockenen historischen Bildes heraus und wird gleichsam zum historischen Genremaler. Ich erinnere mich hiebei an das Bild von Adam: „Rückzug nach der Schlacht von Solferino“ ein Bild, durch welches die ganze Größe des Unglücks und andererseits die Bedeutung des erfochtenen französischen Sieges trotz der Darstellung einer ganz beschränkten Episode zur Anschauung kommt.

Die ziemlich spärlichen Darstellungen aus dem französischen Kriege von 1870 beschränken sich auf die naturalistische Auffassung, wobei das Bild „die heilige Division bei St. Privat“ von E. Düntzen in Düsseldorf fast allein wegen großer Klarheit und Plastik er wähnt werden muß.

Leichter ist die Aufgabe in Bezug auf die weniger rege mäßigen Schlachten älterer Zeit. A. Brandt in München wußte in seiner „Schlacht bei Wien 1683“ trotz der Verwendung einer übergroßen Anzahl von Figuren dem Begriffe zu genügen, der sich von jener Schlacht allgemein festgesetzt hat. Wir wollen nicht behaupten, daß dieser Begriff ein richtiger sei, denn endlich kämpften auch die Truppen jener Zeit nicht in so poetischer Auflösung, wie sie hier dargestellt wird, sondern in recht nüchternen Vierecken und Kolonnen, und auch damals beschränkte sich der Kampf auf einen stundenlangen Wechsel der Kugeln und wohl an den meisten Stellen auf ein regelmäßiges Vordringen der Kolonnen, während auch damals schon das Handgemenge nur ausnahmsweise eintrat. Solche militär-theoretische Wahrheiten kümmern nun mit Recht den Künstler wenig und wir sind durch Brandt's Bild in jeder Richtung befriedigt. Der Angriff der polnischen Lanzenreiter, jener tapferen, edelmännischen Truppe, die Flucht der Janitscharen und Spahis im Vordergrund, das Kampfgewirr der deutschen Dragoner im Hintergrunde vereinigen sich zu einem wildbewegten, aber dennoch geordneten und klaren Bilde. Das überfallene türkische Lager und die Ansicht des belagerten Wien tragen zur Erklärung bei.

Was die große Historie betrifft, so ist Gustav Richter's (Berlin) „Pau der ägyptischen Pyramiden“ ein allgemein bekanntes Werk. Leider kann man sich für dasselbe nicht erwärmen. Die Formenwollendung der Arbeitergruppen, die geschickte Anordnung, die Klarheit der ganzen Darstellung sind schätzenswerthe Vorzüge, können aber nicht entschädigen für die etwas nüchterne Auffassung. Es ist auch hier in realistischem Sinne der Vorgang an und für sich dargestellt und wir vermögen

möglichst freie Bemessung der einzelnen Umstände anzu-
kommen.

Schwerlich läßt sich die Deakpartei als Mutter
einer Parteiorganisation hinstellen. Sie birgt manche nur
allzu disparate Elemente in ihrem Innern, sie weiß viel
leicht ein zu künstliches Gefüge der Parteiinteressen und
Parteitendenzen auf. Aber unter den Verhältnissen, wie
sie in Ungarn gegeben waren, hat sie ihre Macht auf
das Glänzende bewahrt und sich im Widerstreit des par-
lamentarischen, wie des öffentlichen Gemeinlebens gleich
kräftig und mit gleicher Sicherheit erprobt. Wir wissen,
wie viel davon der unvergleichlichen Führerschaft Franz
Deak's zukommt, des Mannes, mit dessen Namen sich
nicht nur die parlamentarische Majorität, sondern die
politische Mehrheit des ungarischen Volkes schmückt, der
nicht nur der Mittelpunkt, sondern auch das befruchtende
und belebende Prinzip der ganzen Partei zu allen Zei-
ten gewesen ist. Der Mangel einer derartigen führenden Per-
sönlichkeit mag in Cisleithanien schwer empfunden wer-
den. Aber umso weniger war ein Ziel mit Programm an Platz,
die Gewichte und Antriebe doch nur durch die Autorität
der Persönlichkeit zu erhalten vermochten; um so leb-
hafter mußten die allgemeinen Sammelpunkte für in den
entscheidendsten Punkten wenigstens gleichartige Bestrebun-
gen aufgefunden werden.

Das österreichische Volk nimmt in kurzer Zeit Be-
sitz von den ihm durch die Wahlreform eingeräumten
Rechten. Wir glauben, alle Fraktionen der Verfassungs-
partei haben ein gleiches Interesse daran, von dem be-
deutungsvollen Augenblicke nicht in einem Zustande der
Uneinigkeit und der politischen Zerfahrenheit übertrifft
zu werden. Schwedens sind sie durch das Schwanken,
durch die wachsende Unsicherheit der aus ihren Kreisen
hervorgegangenen Regierung in eine nicht ganz unbe-
denkliche Situation gerathen. Es drängt sich ihnen das
Problem auf, entweder das Ministerium zu den An-
schauungen der Partei zurückzuführen, oder ihm die
parlamentarische Mehrheit zu entziehen. Da allerdings
gibt es keine Wahl, die freiherrlichen Prinzipien, welche
sondere auf reichlichem Gebiete dürfen nicht den weitrei-
chenden Opportunitäten geopfert werden. Aber selbst
die äußerste Eventualität, selbst der Sturz des Minis-
teriums Aversvera kann nur in einer Form herbeigeführt
werden, welche die Partei nicht selbst schädigt, ihr nicht
die Regierungsmöglichkeit entzieht. Wenn nicht die ganze
Partei, feithaltend an ihren unirrationalen Grunddaten,
einmüthige Einsprüche einlegend gegen alle neuen, von
den Bahnen der Verfassung abweichenden Transitions-
versuche hinter diesen möglichen Krisen steht, so wird
ihr die politische Reaction weilselohne entwunden wer-
den. Gerade die gegenwärtige Situation leet der deut-
schen Partei in dieser Beziehung die schwersten und
folgenreichsten Verpflichtungen auf.

Inland.

Budapest, 22. Juli. (Eig. Mittheilung.) Aus
Konstantinopel erhalten wir die Nachricht, daß von Bureau an
gefangen in allen Häfen die Schiffe einer Quarantäne un-
terworfen werden.

Budapest, 22. Juli. Von der Universität
Die rechts- und handelswissenschaftliche Fakultät hat eine
Verfassung in ihrer gemeinsamen Sitzung über die Verfassung der
verlangt anwesenden Lehramter zur Politik verhandelt. Das
persönliche Moment der Kandidaturen, welches in den Journalen
viel Staub aufgewirbelt hat, nach auch dem Professorat

die Wiederaube desjenigen, worauf es eigentlich an-
kommt, nämlich die dem Bureau zu Grunde liegende
Idee. Andererseits aber sind diese capriciösen Gesichter
zu einformig und das Kolort nicht hinreichend reich,
um allein schon jede Kellerei und jedes weitere Ver-
langen zurückzuführen.

Wenig bedeutender scheint uns der „Anno der
Zoraellen in die habsburgische Gefangenschaft“ von E.
Vendemann in Düsseldorf. Hier sehen wir den Ge-
genstand ausgedrückt zwischen jener Partei, welche sich dem
Vöse der Gefangenschaft Slavisch unterwirft und sich
dem Jure des Siegers fast mit Befriedigung anstellt,
und zwischen jener anderen, welche auch im Unlücke an
der väterlichen Tradition und am Glauben feilt und
in der Solae den Kern abspalt für die Wiederaufrichtung
der Nation.

Campbell's historische Portrats: „Friedrich
der Große“ und „Der große Kurfürst“ müssen hier an-
geführt werden; sie bilden eine Herde jener Wand des
Haupttaales, in deren Mitte Filot's vertheiltes
Wert angebracht ist.

E. v. Heuß' (Bodenheim bei Mainz) „Christus
am Kreuze zwischen den Schachern“; Spanaenher's
(Berlin) „Luther, die Bibel überlegend“; Fischer's
(Karlsruhe) „Erstürmung von Rom durch die deutschen
Landsknechte“; Werner's (Berlin) „General von
Moltke in seinem Arbeitszimmer“ sind höchst ansehnliche
Bilder.

Am Portrat hat diesmal Deutschland wenig Her-
vorragendes geleistet; wäre nicht das unvergleichliche
Bild „Kaiser Wilhelm“ von Lembach und ein geradezu
reizendes Frauenbild von Richter in Berlin zur Aus-
stellung gelangt, so müßte man diesen Zweck für ver-
nachlässigt halten.

An keinem Zweige der Malerei wird so vielerlei
und von so ungleichem Werthe hervorgebracht, wie in
der Landschaft. Es ist dies auch natürlich. Da das
religiöse Gefühl im Allgemeinen einem regen Naturge-
fühle Platz gemacht hat, so ist seit venia v. r. l.

zu einem lebhaften Aedenaustausche Anlaß. Der Schwerpunkt
der Debatte drehte sich darum, ob die Fakultät den Abgeord-
neten Eduard Horn, der gleichfalls um die Lehramter an-
sucht hat, kandidiren soll. Ein Theil der Professoren machte
gegen die Mandatation Horn's zwei Einwendungen, daß er näm-
lich bereits älter als vierzig Jahre ist, demnach die Zeit zum
Eintritt in den Staatsdienst bereits überdriffen hat, außerdem
beinne er nicht die nothige äußere Qualifikation für die Mandi-
datur. Dem gegenüber brachte die Mehrheit vor, daß das über-
driffene Alter von 40 Jahren bei Professor Ernennungen nicht
in Anbetracht komme und was die äußere Qualifikation be-
trifft, sei hier nicht die äußere, sondern die materielle Fähigkeit maßgebend und
diese sei in Horn, wie seine literarische Thätigkeit in drei
Sprachen beweist, vollkommen vorhanden. Demungeachtet wurde
Horn mit 7 gegen 4 Stimmen (ein Stimmzettel war leer) für
den Lehrstuhl der Politik kandidirt und wird dem Unterrichts-
ministerium zur Ernennung empfohlen werden. Die vier
Kandidaten der Universität werden Freitag die Debatte und
die Rektorwahl wählen. Die Wahl des Rektors wird am 31.
Juli stattfinden.

Ueber die übernahmte Kandidaturen lesen wir im „Nagy
Mozd“ folgendes: Bei der juristischen Fakultät unserer Universi-
tat sind drei Lehramter zu besetzen. Der Professorenthorpe hat
dieser Tage die ihm zuzehende Kandidatur mit folgendem Re-
sultate beendet: Es wurden empfohlen: 1. Für Politik
Eduard Horn, Dr. Emerich Konkulsi, Dr. Alexander
Rath, Lovics und Dr. Moriz Viktori; 2. für römische
Recht Dr. Thomas Böessen, Dr. Anton Kert-
meister und Dr. Alois Borsanyi, endlich 3. für Stra-
recht Dr. Ador Scherzer, Dr. Prokurator Professor
Dr. Schaffner und der Civilrechtsanwalt Substitut Dr.
Joseph Szekely.

Budapest, 22. Juli. Dem Oberanwalter des, aus einem
Theile der ehemaligen Militärarznei zu bildenden Komites-
soll von „Temes Vapal“ zufolge der gewisse Bischof des
Arzder Komitates Geza Mentantini überren sei.

Ausland.

Kopenhagen, 19. Juli. Nur nordische mächte n
Armeen zu Grunde genommen, hat Kurt Bismard dem Ab-
geordneten Krnaer nichts gesagt, als: „Er nehme es ihm nicht
übel, wenn er noch immer hoffe, daß Nordischewia wieder
ein Mal an Danemark hie. Das man hierorts jeden Versuch
den Thron selbst diesen Homungstrahl zu nehmen, nicht gleich-
giltig hinnehmen, in wohl leicht begreiflich. Die Berliner
„National Zeitung“ hatte gegen die Thron den Vorwurf erhoben,
sie hatten vor dem 3. 1871 zu viel verlangt und keinerlei Ga-
rantien für eine gute Behandlung der Deutschen, welche in
Nordischewia wohnen, geboten. Ein der Regierung nahestehen-
des Organ replirt hierauf in sehr entschiedenem Tone.

„Es ist unwar, heißt es in dem Artikel, daß Dane-
mark ganz Schleswia zurückfordert oder je gefordert hat. Es
verlangt nur die rechtliche Erfüllung des Artikels im Prager
Frieden, der bestimmt, daß der Theil von Schleswia zurück-
trüet werde, der sich durch eine allgemeine Abstimmung dafür
erklärt, d. h. Nordischewia, wie eine Reihe von Wahlaktum
mungen diesen Vertrag feststellt haben. Es ist unwar, daß
die Deutschen in Danemark vermalung und verfort werden;
die Sünderte von Kopenhagen die jedes Jahr in sehr wachsender
Zahl Danemarks ohne Geenden und namentlich Kopenha-
gen und Nordischewia besuchen, werden besuchen müssen, daß auch
nicht der schwache Schatten von Grund in dieser Anstaltigung
verhandelt ist, daselbst können kann noch gewöhnlich von den
Kandenden von Deutschen abgedrückt werden wie dies 1867 in
denen geschehen ist, die überall in Danemark anstalt sind, und
von denen viele noch immer den Sachverhalt durch ihre Geübe
um Jurisprudenz, so man kann gewährt, kennebennen. Es ist
überhaupt unwar, daß die Stimmuna in Danemark gegen

der Kontum von Landschaftsbildern in den letzten Dezennien
geradezu in erschreckender Progression gestiegen. Die
Velebung der Heiligkeit, übererits wieder ein Kind mo-
derner Kommunikation; andererseits der emidende
Einfluß großer Städte, welcher den Genuß der freien
Natur mit einem gewissen poetischen Zauber verflücht,
tragen dazu bei. Es ist ferner natürlich, daß bei den
verchiedenen Antrieben der Andingonen, wovon die
Einen landschaft Kopien geübener und liebgewordener
Geenden, die Anderen aber die Wiederaube ihrer Stim-
mungen, welche die Geend auf sie herabdrüete, zu be-
gügen wünschen, auch die Künstler hauptsächlich in zwei
Richtungen thätig sind. Die Einen malen eben Beduten
mit mehr oder minder Geüch und meist ohne jede
Poese, die Anderen aber malen Stimmungsbilder, wo
bei hoar häufig die Bedeutung des Dargestellten in den
Untergrund tritt und der Darstellung der Vövenantheil
aufkommt.

Es ist erfreulich, zu bemerken, daß diese letztere
Richtung die erstere immer mehr verdrängt. Die Haupt-
er dieser modernen Landschaftsküle aber sind ohne Zweifel
die beiden Achenbach, welchen sich als ebenbürtig
E. v. Heuß (Karlsruhe) anschließt. Wir bemun-
den denn auch in den diesmal ausgestellten Bildern
dieser Meister, unter welchen besonders der „Kirchhof
von Kappel“ durch süße, hebliche Ruhe, und die Villa
Terama“ durch süßige jüdische Gluth anprechen, hohe Er-
reunichkeiten der modernen Landschaftsmalerei.

Einer anderen Zwed reizelien jene Landschaftsbil-
der, welche uns die Remartir fremder Welttheile ver-
mitteln. Hier ist der Eindruck der Geüchen nach nicht
in einem Stimmungsbilde verarbeitet, und in der That
bringt auch der Beschauer keine andere Regung den
selben entgegen, als die Aufmerksamkeit; hier müssen wir
die Naturtreue als erstes Erforderniß aufstellen.

Hellermann's (Berlin) „Südamerikanischer Ur-
wald“ und „Gegend auf der Hochebene von Merida in
den Anden“; Ed. Schilder's (Frankfurt) „unabestrefliches
Bild: „Hilger See zu Parma“ und sein „Sonnenunter-

Teutland so ist, daß sie ein Einvernehmen zwischen beiden
hindert. Danemark hegt vielmehr den aufrichtigen Wunsch, in
Friede und Eintracht mit Teutland zu leben, und dies hätte
nur seine Verpflichtung zu erfüllen, um nicht nur Danemark,
sondern den ganzen Norden gleich zu gewinnen. Kurt Bismard
hat auch nicht mit einer Silbe angedeutet, daß die Stimmuna
Danemark eine Heberkunft hindere. Er berief sich nur auf
die Stimmuna seiner Landsleute, die sich der Auslieferung beider
entgegenstellten, was Teutland mit dem Rechte des Eroberers
beinh. Doch war er so weit entfernt dieser Stimmuna beizutret-
ten, daß er vielmehr den Wunsch äußerte, die Frage entschieden
zu sehen. Die Bedeutung der von Kurt Bismard in einem Artikel
deutscher Abgeordneter vorgebrachten Äußerungen ist unbetrach-
bar die, daß er auf's Neue unaufgefordert die Gültigkeit des
Art. V des Prager Friedens anerkannt hat, und daß die Abfert
der Nichterfüllung keineswegs besteht. Er hat gesagt, daß er für
jetzt keine Aussicht in einer Lösung sehe, namentlich wegen der
in Teutland herrschenden Stimmuna, indem er anmah, daß
dies ja nicht zu aufzufassen wäre, als ob eine Entscheidung
nach dem für Preußen bindenden Vertrage nicht eintreten
könnte, und Krnaer ausdrücklich anforderte nicht den Krieg
zu verlieren, sondern vorzuführen nur das Recht der dänischen
Schleswiger wieder mit Danemark vereinigt zu werden einzutreten.
Der Kurt hat anerkannt, daß Krnaer auf dem von ihm
eingenommenen Standpunkte Recht hat, und er hat herab-
gelassen, daß es seine Pflicht ist ferner auf dieselbe Weise zu
haben, die Interessen seiner Wähler zu wahren. Alles dies mag
sein, und die Worte des deutschen Reichslandlers zu-
ben unbedingt ein aus anderes Gesicht als die Erklärungen
eines Berliner Traanes, das mit hochmüthiger Heberleucht
die Thron wischen läßt, daß sie als die schleim es sich getraut
haben müssen, wenn das große madtiae Teutland ihnen
gegenüber sich durchaus nicht um die Verpflichtungen kümmert,
die es im Namen des dreieinigen Gottes übernommen hat, und
die durch die Unterdrückung des deutschen Kaisers bestätigt sind.

Kurt Bismard die Stimmuna dänischer Politiker
tempora mutantur et nos mutamur in illis.

London, 19. Juli. Dem vom Sultan zu Genua
des Archivs von Cappten erlassenen Firman mit
mit die „Times“ einen laanen Zeitartitel, in welchem sie das
Creant, das, wie sie bemerkt, vor einiaen Jahren unrichtig
von ernsten politischen Bemerkungen begleitet gewesen war,
als einen Akt von einiaer nationaler Bedeutung hinstellt. Sie
erklärt sich einverstanden mit den vielen Korrekturen, die der
Sultan Resmail Pascha eintrant und wodurch er unabhänig
und autoritativ gemacht wird, antizipirt aber keine wesentliche
Änderung in seiner Politik, es sei denn in festlichen od:
kommerziellen Angelegenheiten. Auf alle Fälle sieht sich das
Citblatt von der Unabhängigkeit des Archivs materielle Par-
theile für England zu verziehen. „Resmail Pascha“ sagt:

„Lann nun seine eigenen Handelsverträge machen, aber wir
sind seine besten kommerziellen Freunde. In dem Totalwert
des capptischen Handels tragen wir nahezu Dreivierteltheil.
Wir versiechen Cappten mit Geld, und war so sehr, daß man in
jagen Pleate, Gold werde in Australien gewonnen, um im cappti-
schen Lande bearbeitet zu werden. Unser Einfluß auf den Akt:
dies ist somit harter, als irgend ein diplomatischer. In zwei
Monaten sandten wir 502 Schiffe durch den Suezkanal, während
Frankreich nur 66 sandte. Wenn Resmail Pascha künftig seine
auswärtigen Freunde nach Belieben wählen kann, wird das
Selbstinteresse ihn sicher leiten, aber thätlich erstreckt sich die
Bedeutung der Sache kaum über Cappten selber hinaus. Die
ausgedrückte Politik der Pforte wird wahrcheinlich der Stärke
und Stärke der ottomanischen Regierung dienlich sein, aber
die wirkliche Wirkung des Firman wird von der Revolution
Capptens verpüßt werden. Wir können nur hoffen, daß sie sich
als eine heilhame erwiesen moae. Es ist kaum für Verbesserung
in der Verwaltung des Landes vorhanden, und es wird für
seinen Nutzen nicht laaner thätig sein, die Kontrolle der Pforte
zur Bekämpfung ihrer Mängel voranzubringen. Nur auf ober-
Islam in Cappten nun neuen Herren übertragen worden, und
die Sultane haben freiwillig sich ihrer alten Gewalt und aus-
 ihrer Verantwortlichkeit begeben. In jener Zeit kann ein en-

ana“ sind von hervorragender Bedeutung. In der Art
der Auffassung müssen wir sogar des letzteren Meisters
„Schloß Kronenburg bei Belsinaer“ den erwähnten Wer-
ten anreihen.

Trefflich sind Len's (Düsseldorf) „italienische
Landschaft mit Sonnenuntergang“ und die Bilder von
A. Vier in München; besonders seine „Abendland-
schaft“ fesselt den Beschauer durch ein helles und wohl-
thuendes Kolort, während er in seinen übrigen Werken
hier und im Allgemeinen mit allzu großer Vorliebe trüber
Farbentöne sich beleiigt.

In den drei Landschaften Schleich's finden wir
das etwas krediaue Licht und die zu vaitöse Gebirgslina
der Farbe zum Vortheile des Künstlers eingemakten
vermieden. Volk's (München) „Riedweide im
Herbst“ ist nicht nur als Riedweide, sondern auch als
Landschaft ein hervorragendes Bild. Noch wollen wir
Werner's (Leipzig) treffliche Architektur Beduten,
Kslander's (München) „Mondesfeste“ erwähnen
und im Uebrigen die Betrachtung der Landschaften dem
Besucher überlassen. Die eine Bemerkung sei uns er-
laubt, daß die größte Anzahl des wirklich Schlechten,
was in dieser, sowie in jeder anderen Ausstellung ver-
handen ist, dem Landschaftsküle stammt; all jene
Manier, jene geülose Nachahmung von Malweisen, welche
nur durch die Individualität des nachgeahmten Künstlers
Berechtigung haben, treffen wir hier ja, eine ganze
Serie sogenannter „Höhenausbilder“ mit winzigen Glet-
schern und ungewöhlichen Kuben eine ganze Reihe höchst un-
nothiger, weil häufiger Nachbildungen der schönen Natur;
sind hier veremnt, als wenn sie die Tendenz verloteten,
die Landschaftsmalerei zu diskreditiren.

Wir haben uns einer großen Veräumnis schuldig
gemacht. Bei der Beurteilung der Genrebilder dürfte
die „Beurtheilung“ von J. G. v. v. in Düsseldorf nicht
übergangen werden. Kein Bild der Ausstellung ist von
ergreifender Wirkung. C. A.

ter Herrscher und ungar. Kommissar überlich gute Unter...

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Agram, 22. Juli. (Orig. Depesche.) Altgra...

Wien, 22. Juli. (Orig. Dep.) Die „Correspon...

Verailles, 21. Juli, Abends. Sitzung der Natio...

Interpellant sagt: Das Land will erfahren, wohn...

Die von der Rechten beantragte Tagesordnung...

Madrid, 22. Juli. Der Engländer Price kom...

Wien, 22. Juli, 2 Uhr 15 Min. Schlusskurse. Kredit...

Wien, 22. Juli, 3 Uhr 10 Min. Finanzielle Schlusskurse...

Berlin, 22. Juli. Produktenmarkt. Weizen loco...

Berlin, 22. Juli. (Schluss.) Galizier 100, Staats...

Berlin, 21. Juli. (Africa.) Staatsbahn 201...

Preslau, 22. Juli. Produktenmarkt. Weizen...

Frankfurt, 22. Juli. Cetera. Credit Akt. 220.50...

Frankfurt, 22. Juli. (Schluss.) Wechsel per Wien...

Paris, 22. Juli. Produktenmarkt. Weizen loco...

New York, 21. Juli. Weizen loco...

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 22. Juli. [Zustandeserhebung.] Sr. Majestät hat dem wu...

[Zum Empfang der Kurmittelbeher.] An...

[Zuständige Arbeiten.] Bei der heutigen...

[Anruf in Ansehung der Cholera Epidemie.]...

1. Das die Cholera-Kranken theils in das Paraden...

2. Wurde die Einrichtung getroffen, daß die Kranke...

3. Das zur Behandlung der Kranken, außer den Beir...

[Blätter aus der Wirtschaft.] Die Baumw...

[Einer sonderbare Promenade.] Gestern Abends...

[Statutenbestätigung.] Die Statuten des Name...

[Warum die Hühner theuer sind.] Die „A. C.“...

[Die Cholera ist keine Cholera.] Diese Be...

[Eine alte Afiatze.] Bekanntlich wurde die...

erwiderte, daß, wenn die Stadt von der verlangten Demolirung...

[Todesfall.] Aus Rosenbera wird uns unterm...

[Michael Kónan.] ehemals Vizegouverneur des Es...

[Die Arbeitseinstellung der Diurnisten an der...

[Ein gewissenhafter Steuerzahler.] Die „A. C.“...

[Cenologie.] Bei Moriz Rath in Pest ist die vom...

[Ueberraschungen.] Wie wir bereits mittheilten, wurde...

[Einer sonderbare Promenade.] Gestern Abends...

[Statutenbestätigung.] Die Statuten des Name...

[Warum die Hühner theuer sind.] Die „A. C.“...

[Die Cholera ist keine Cholera.] Diese Be...

Angelnöppe denn doch zu hoch gegriffen scheint. Medlich aber erklärte ihr kurz und bündig, die Knöpfe seien einmal verkauft, er könne und wolle sie nicht mehr zurücknehmen, Abzinsen seien die Knöpfe reines, gutes Gold. Er sprach seine Behauptung so überzeugend aus, daß das arme Weib sich weinend entfernte. Draußen angelangt, und von dem Horbar Feuerzeichen um die Ursache ihrer Traurigkeit befragt, klagte sie diesem ihr Mißgeschick, der sich so gleich erbot, sie in verschiedene Goldhandlungen zu führen, wo sie Erkundigungen über die Echtheit der Knöpfe einziehen sollte. In sechs verschiedenen Nummernladungen zeigte sie die Knöpfe und alle Aussagen waren natürlich darin übereinstimmend, daß die Knöpfe aus Messing und ganz wertlos seien. Noch einmal ging sie, in Begleitung des Horbar's, zu dem unredlichen Medlich, um ihn auf gutlichem Wege zur Rückgabe ihres Geldes zu bewegen; sie fand aber den famosen Juwelier nicht vor, sondern dessen Bruder David Medlich, der von dem Verkauf der Messingknöpfe nichts zu wissen vorzuzugab und sie anwies, auf seinen Bruder zu warten. Das thas Santa Paoli nicht, sondern begab sich direkt nach Hause, damit ihr damals noch lebender Gatte die strafgerichtliche Anzeige wegen Betrug mache. Medlich wurde durch den Horbar Feuerzeichen von dieser Absicht der Paoli in Kenntniß gesetzt und da schien es ihm denn doch ungemüthlich werden zu wollen und Tags darauf sandte er durch denselben Horbar der Paoli ihre 6 fl. zurück und dazu noch 2 fl. für ihre Mühe und Zeitverschwendung, mit dem „höflichen Ersuchen“, ihm seine Knöpfe zurückzuschicken. Das that aber Joseph Paoli, der Gatte, nicht, sondern machte die strafgerichtliche Anzeige. Das Bezirksgericht, vor welchem die Angelegenheit verhandelt wurde, fand nun Hermann Medlich des begangenen vorläufigen Betruges schuldig und verurtheilte ihn zu 70 fl. Geldbuße, eventuell 14 Tagen Arrest. Der Verurtheilte appellirte und die königl. Tafel, die das Bezirksgericht als in dieser Sache zu urtheilen für inkompetent erklärte und die Angelegenheit an den königl. Vester Gerichtshof wies. Dieser Beschluß der Tafel wurde durch den obersten Gerichtshof bestätigt und so kam die Angelegenheit heute vor dem königl. Gerichtshof (Präsident: Ritter, Botanten: Csér) zur Verhandlung und endgültigen Entscheidung. Magierin Santa Paoli ebenso wie Jungs Feuerzeichen bleiben bei ihren gemachten Aussagen, über welche dieselben auch auf Antrag des Staatsanwaltes befragt werden. Der angeklagte Medlich verjagt durch allerlei leere Ansätze seine Unschuld darzutun, kann jedoch nicht beweisen, daß die vorliegenden Messingknöpfe nicht bei ihm gekauft worden wären und daß er sie für den Preis von 6 fl. verkauft, dafür spricht eine vorliegende, von ihm ausgehellte, auf sechs Gulden lautende Rechnung. — Nach Schluß des Beweisverfahrens beantragt Staatsanwalt G. Roth den Gestalteten des vorläufig begangenen Betruges schuldig zu sprechen, und ihn zu 14 Tagen Gefängniß zu verurtheilen. Nach Anhören der Verteidigung sieht sich der Gerichtshof zur Verurteilung zurück und verurtheilt, den Umstand, daß Medlich, durch sein betrügerisches Vorgehen eine unwillkürliche arme Witwe geschädigt hat, in Betracht zehenden, den Gestalteten Hermann Medlich zu drei Monaten Kerker.

(Tres factum C. Heglum.) Carl Hütches, ein Neupolster Hausherr, ließ an seinem Hause verschiedene Reparaturen und Neubauten vornehmen. Unter den dabei beschäftigten Arbeitern befanden sich auch die drei Freunde Stephan Kárádi, Paul Matcsik und J. Szuharek. Eines Tages, die drei Freunde waren gerade im Innern des Hauses beschäftigt, fiel ihnen ein kleiner Messer in die Hand, der neben verschiedenen werthvollen Kleinigkeiten auch Goldschmuck im Werthe von mehr als 50 fl. enthielt. Diesen Messer suchten nun die drei Kumpare auf die Seite zu schieben, und die darin enthaltenen Werthgegenstände zu verkaufen, nicht aber sich vor dem Arme der Gerechtigkeit zu schrecken, denn sie wurden überführt und heute jeder einzeln zu je 8 Monaten Kerker verurtheilt.

(Diebstahl.) Sophie Ungar Kárádi heute vor dem königl. Vester Gerichtshof, ihr Dienstmädchen Julie Szuharek hatte ihr Kleider und Waare im Werthe von 30 fl. gestohlen. Die angeklagte gestohlenen Gegenstände wurden zwar im Hause der Szuharek gefunden, allein diese behauptet, dieselben von der Ungar Kárádi gekauft bekommen zu haben. Und da die vorliegenden, von ihren verschiedenen Dienstherrn ausgestellten Zeugnisse sämtlich bezeugen, daß die Szuharek stets brav und ehrlich gewesen, so sieht Staatsanwalt Herr Roth sich veranlaßt, die Freiprechung der Angeklagten zu beantragen. Der Gerichtshof jedoch erkennt auf schuldig und verurtheilt die Beklagte wegen Diebstahl zu 14 Tagen Arrest. — Die Verurtheilte gibt sich mit ihrem Urtheile zufrieden.

Budapest, 22. Juli.

(Eine ungetreue Geliebte.) Ohne eine Ahnung von der Duma'schen Theorie des „Lode's“ zu haben, wandte der zu guter Letzt Schürmermeister Karl Lindbäcker dieselbe an seiner Konkubine Elisabeth Klein praktisch an. Am 24. November v. J. gegen Abend bemerkte er nämlich einen jungen Mann vor seinem Hause herumzuschleichen. Er lauschte und bemerkte, daß der junge Mann von der Klein erwartet wurde, die ihn in den Stall geleitete, wo sich die Weiden manövierte dem Gemüth der Liebe hingaben. Windberger wurde in den Stall, der junge Mann entfloht, die manövierte Geliebte aber wurde von Windberger zur Verantwortung gezogen. Anstandslos der gegen sie zugehenden Anzeige bemerkte sie jedoch behäuflich, er habe eigentlich keinen Grund zur Eifersucht, wodurch Windberger in solche Wuth gerieth, daß er über seine Mattresse herfiel und ihr mit seinem Messer 15 Stichwunden verleihte, an welchen sie nach einiger Stunden starb. Der Gerichtshof verurtheilte Windberger wegen Mord zu 15 Jahren schweren Kerker. Die königl. Tafel fand ihn nur des mit Gramsamkeit begangenen Todtschlags schuldig und milderte das Strafmaß auf 8 Jahre herab, welche Urtheil der oberste Gerichtshof bestätigte.

(Affaire Mellinger.) In die ungenannte Vertheidigung Dr. G. Schuchler übernommen, wurde in Rahmen der Untersuchung auch dessen Gattin miteinbezogen. Da jedoch die bisherige Untersuchung Nichts gegen dieselbe zu Tage förderte, so wurde dieselbe nach dreitägiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der Dackauer Bankprozess.

VII.

München, 19. Juli (E. A. M.). Die Reporter heute wieder an ihr schwäbes Tageswerk gehen wollen, da ahnen sie wohl kaum, welche ein Gemitter sich vom Präsidenten stulle aus über sie entladen sollte.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache an die Presse, die folgenden Inhalt hatte. „Zunächst die Aussagen des Hofrath's darzutun haben, daß M. Wölfe von dem 30 fl. Honorar seiner Anwalt gar nichts gewußt habe, sei ihm noch nirgends eine Mittheilung dieser Thatsache vorgekommen. Er erwarte von Seiten der Presse, daß man der Wahrheit die Ehre geben werde.“

(Mit von uns längst geahnt; das wäre aber eigentlich wohl Sache des Untersuchungsrichters gewesen, das Verhalten zu klären, dann wäre Herr M. Wölfe nie kompromittirt worden.)

Herner habe er in der getragenen Abhandlung gelesen: die Herren von der Gerichtskommission hatten im Hause der Sp. Kapuzinen gegessen und Wein getrunken. „Das ist eine Lüge“ fuhr der Präsident mit erhobener Stimme fort, durch welche sich Ehrenmänner auf das Empfindlichste verletzt fühlen müssen. „Ich erwarte, daß diese Entstellung der Wahr-

heit, von welcher ich nicht untersuchen will, ob sie absichtlich oder unabsichtlich in die Welt geschleudert wurde, heute noch verächtlich werden wird und ich würde mich verpflichtet fühlen, wenn wieder etwas Derartiges vorläme, den betreffenden Reporter aus dem Saal retten zu lassen.“

Nun mag der Herr Präsident freilich wohl von einer gewissen Presse kein erfreuliches Bild im Laufe der bisherigen Verhandlungen erhalten haben, es sieht freilich wohl sogar ein Mitglied dieser Presse, das notorisch bei der Sp. aus- und einging, mitten unter den Reportern und hatte, trotzdem die Aussage eines Zeugen seinen Verkehr mit der Angeklagten konstatierte, dennoch die Stirne bis zum heutigen Tage rubig wieder zu erscheinen, trotzdem seine Nachbarn sofort mit ihren Stühlen Abtheils rückten.

Ob aber das dem Herrn Präsidenten das Recht gibt, die gesammten Vertreter der Presse im Saal als Schulbuben zu behandeln, ihnen gegenüber von „Lüge“ und „Hinausweisen“ sprechen zu dürfen, das möchten wir doch recht sehr bezweifeln und wir wenigstens gedenken uns eine solche Behandlung auch durch die nicht gefallen zu lassen, umso weniger, da der Präsident keine Veranlassung zu derselben hatte, denn die Zeugin Betty Winter hat allerdings ausgesagt: „Die Herren von der Gerichtskommission haben gegessen und getrunken“, und wenn uns das auch aufgefallen, daß die Herren ihre Würde soweit hinten gesetzt haben sollten, so hätten wir gleichwohl die Pflicht von einer kulturhistorisch so hoch interessanten Thatsache Akt zu nehmen. Der Herr Präsident würde auch gewiß wohl näher nachgefragt haben, und wäre dann in der Lage gewesen, zu konstatieren, daß es nur das niedere Polizeipersonal war, welches im Sp.ischen Hause juraire, wenn er nicht augenscheinlich unangenehm überrascht durch die fatale Eröffnung sofort über dieselbe zu andern Materialien geilt wäre.“ — Wir bedauern nicht mehr, dieses „offene Wort an den Präsidenten“ haben richten zu müssen, als wir andererseits die Leitung des ganzen ungeheuren Prozesses, die Heberziehung und Sichtung des riesigen Materials als einen ganz vorzüglich anerkennen müssen.

Die Verhandlungen selbst begannen mit der Verlesung der Beweisaufträge. Wir können nämlich über dieselben schreiben, da wir den Inhalt der meisten schon kennen und bemerken nur noch, daß der Zeugin der Hofrath Gering ein angestrichelter Kopf, das Kennzeichen der Sp. jedoch behauptet, daß sie eine leichtsinnige Schuldenmädlerin sei. Dann begann das Plausoyer mit der Rede des Staatsanwaltes, die wir in ihren wichtigsten Momenten hier wiederzugeben versuchen. „Meine Herren Geschwornen! Die Angelegenheit der Dackauer Bank der A. Sp. welcher, welche mit gegenwärtiger Schwurgerichtsverhandlung ihren Abschluß findet, muß leider als ein epochenmachendes Ereigniß für Bayern bezeichnet werden. Die Enttöbung dieser Bank, die unerhörte Muthmaßung ihres schwindelhaften Treibens machten nicht weniger Sensation als ihr schändlicher Zusammenbruch, dessen Varn weit über die Grenzen Bayerns hinausverurtheilt, zählten noch Millionen. Der Wohlstand ganzer Gemeinden, ganzer Gegenden ist dahin, die Erparnisse langjähriger Arbeit hat dieser Abgrund verschlungen. Auf den kurzen Hauch eines eingebildeten Glüdes folgte die Ernüchterung von Jammer und Noth.“

Der Charakter des bayerischen Volkes mag eine raube Außenwelt besitzen, aber es liegt ihm eine tiefe Ehrlichkeit zu Grunde. Wie sehr aber muß man erschauern, wie schnell sich diese Ehrlichkeit, diese so gesunde Vernunft andern lassen konnte, wenn eine moderne Sirene die Trugbilder eines glänzenden Schlaraffenlandes ihm vorhielt, wohin ist es gekommen mit die sem so gesunden Kerne, mit diesem so tief eingewurzelten Haß gegen den Wucher. Wie so schnell hat sich unter Volk in diesen Recken jagen lassen. Tausende und Tausende sind durch den Schwindel ins Elend gestürzt und wenn auch diese unzähligen Jammerfälle, diese auf das Haupt der Urheberin alles dieses Elendes geschleuderten Verwünschungen nicht bis in diesen Saal hineingedrungen sind, so glauben Sie sicher, meine Herren, daß nur die Scham den Betragenen die Lippen schloß.

An jeder größeren Stadt gibt es genug schlimme Elemente, unter denen jegliche Schlechtigkeit ihre Handlanger finden kann, daß aber unter sonst so solides, ehrliches Landvolk so schnell seine alten Grundtugenden und so, daß es, sonst so mittraulich, sich diesem Schwindel so schnell und so rucklos gelassen geben konnte, das ist das Erstaunliche, das fast Unbegreifliche an diesem Fall.

Aber es wird begreiflich, meine Herren, wenn wir bedenken, daß es katholische Geisteskräfte, welche der neuen Gottin bildeten, katholische Geisteskräfte, die trotz der Warnung des Erzbischofs in Pastoralthat sich nicht entziehen, zu schreiben: „Ich habe meiner Gemeinde taalich gewarnt; harret aus im Vertrauen auf Gott und Abole Sp. welcher. Wenn wir endlich bedenken, daß eine tiefe Presse so für den Schwindel gearbeitet hat, wie dies wirklich geschehen ist; wenn wir alles das bedenken, so brauchen wir uns nicht mehr zu wundern, daß unter Volk sich so veränderte.“

Wir sehen, meine Herren, das dürfen wir uns nicht verhehlen, vor einem Bild tiefsten sittlichen Verfalls, vor einem Bild entsetzlicher Corruption. Aber der gesunde Sinn des bayerischen Volkes wird schließlich sich wieder finden, das Vertrauen muß und wird wieder zurückkehren; das dieses aber geschieht, dazu muß und wird Ihre Entscheidung in erster Linie beitragen.

Wer aber diese Landeskalamität hervorgerufen und verschuldet, wer Tausende ins Elend gestürzt, ist Abole Sp. oder eine bisher völlig unbekannt Schamvollere.

Der Staatsanwalt schildert sodann den Lebenslauf der Angeklagten, deutet auf die schlimmen Differenzen derselben mit ihrer Mutter hin, welche sie sogar schon wegen Schulden ausgeschrieben ließ. Er erzählt, wie sie „einem modernen Jant gleich, überhäuft von Geliebten“ von der Bühne einen neuen Lebenskreis, sichere Erlöse hoffte, die ihr jedoch nicht wurden. Wir sehen sie armer nach München zurückkommen, als sie gegen an und folgt eine Darstellung der Enttöbung der Dackauer Bank, ihrer Muth und ihrer endlichen Katastrophe.

Der Staatsanwalt zieht Parallelen zwischen Vorien und Gründungsgeheimnissen einerseits und dem Dackauer Schwindel andererseits. Er gibt zu, daß es auch ungelobte Vorkommnisse gibt, aber alle diese Geheime rücken doch immermaßen auf wirtschaftlichen Grundlagen oder Vorwänden die Dackauer Bank aber nur auf Baßen, welche von vornherein dem Straf recht verfallen seien.

Der Art. 251 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich lautet:

- 1. Vermögens-Tat verheimlicht und bei Seite gelassen haben.
 - 2. Schulden oder Rechtsgehäfte anerkannt oder aufgestellt haben, welche ganz oder theilweise erdichtet sind.
 - 3. Handelsbücher zu führen unterlassen haben, deren Führung ihnen gesetzlich oblag oder
 - 4. ihre Handelsbücher vernichtet oder verheimlicht, oder so geführt oder verändert haben, daß dieselben keine Uebersicht des Vermögensstandes gewähren.
- Bei der Sp. welcher komme nun dieser Artikel in seinen Ziffern 1 und 4 zur Anwendung.

Der Staatsanwalt begründet und beweist, daß Abole Sp. welcher Kaufrau gewesen; daß sie ihre Zahlungen eingestellt

habe; — sei ja auch schon die Beschränkung der Auszahlung auf die frühen Morgenstunden einer Zahlungsseinstellung gleich zu erachten — daß sie Theile ihres Vermögens habe verschleppen lassen, daß sie die nothwendigen und gesetzlich verlangten Bäder nicht geführt habe und daß aus dem, was sie Verschwendung genannt nun und nimmer der Stand ihres Vermögens zu ersehen gewesen wäre.

Er spricht von der Beeinflussung der Presse und der mit derselben Hand in Hand gehenden Scheu vor der Oeffentlichkeit, die sich am meisten durch den Stöckhardt'schen Fall beweise. Der Roman, den diese „Hörde des deutschen Buchhandels“ (ipsissima verba des Staatsanwaltes) an die Sp. welcher verlaßt habe und der entschieden von Jemand in der nächsten Umgebung der Angeklagten geschrieben sei, habe einen zweiten Theil gehabt, in welchem das gefährliche Treiben sehr ausführlich geschildert sei, deshalb habe die Angeklagte sehr gerne 600 fl. für die Sudelei gezahlt.

Er spricht von der religiösen und anderen Heilame, welche die Angeklagte gemacht, von der kolossalen Verschwendung, die alles menschliche Maß überschritten habe, und endigt ungefähr mit folgenden Worten:

„Und wenn Sie Alles das, was ich Ihnen bisher vorgeführt, wirklich nur als einen entschuldbaren Vorus betrachten, was sagen Sie dann zu diesen Brillanten, die gerichtlich abgeschätzt heute noch einen Werth von über 40.000 fl. repräsentiren! Meine Herren, wir Alle haben diese Diamanten gesehen, unser Herr hat sich geweiht an der funkelnden Pracht, aber es überläßt uns kalt bei dem Gedanken, daß die Schweißtröpfchen des armen Arbeiters, die Thränen des betrogenen Volkes in der kalten Hand der A. Sp. welcher zu Steinen erstarrt sind. Und weshalb diese ungeheure Anhäufung von Edelsteinen? Ich will es Ihnen sagen, meine Herren Geschwornen, es hatte keinen guten Grund. Man brauchte für den Fall der Flucht — die, das bin ich festest überzeugt, sicher geplant wurde und nur nicht zur Ausführung kam, weil man sich immer noch sicher fühlte — ein Vermögen, das sich leicht fortbringen ließ.“

Der Staatsanwalt stellt am Schluß seiner Rede, welche von 9 1/2 Uhr gedauert und durch ihre lichtvolle Ausführung der schwierigen Materie der eigentlichen Rechtsfragen, wie durch den überall aus derselben hervortretenden, anerkennen Haß gegen die Verwerflichkeit des ganzen Treibens eine ganz entschiedene Wirkung bei Geschwornen und Publikum für sich in Anspruch nehmen durfte, die gewöhnliche Bitte an die Geschwornen, die Fragen, welche an sie gerichtet werden würden, einfach zu bejahen.

Die Vertheidigung der Sp. welcher, geführt durch Herrn Accessitisten Ansturm, begann die Lösung ihrer Aufgabe mit einer berechneten Warnung an die Geschwornen, sich nicht durch den Druck der öffentlichen Meinung bestimmen zu lassen.

Die öffentliche Meinung gehöre nicht in diesen Saal, und was eine Justiz werth ist, die unter dem Druck der öffentlichen Meinung Recht spricht, meine Herren, das haben Sie gesehen aus so vielen Justizmorden, die schon begangen, das haben Sie gesehen aus dem Prozeß des Jean Calas, welcher der öffentlichen Meinung zu Liebe sein Haupt unter das Henkerbeil legen mußte, das haben Sie mit Schauern selbst erlebt, als jüngst in Paris ein berühmter Kollege von mir bei Vertheidigung eines feigen Mordmörders, begangen an einem Deutschen, ruhig sagen durfte: „Die Deutschen haben uns Alles geraubt, es ist nun eine Pflicht für uns, sie zu tödten“, wo der Präsident dieses namlichen Schwurgerichtshofes sich nicht entblödete, die Jury mit den Worten: „Meine Herren, ich entlasse Sie unter dem Eindruck der Rede des Staatsanwaltes und des ausgezeichneten Vertheidigers“, in das Rathungszimmer landte. Die Jury kam mit einem freisprechenden Verdikt zurück, man erklärte einen feigen erbarmlichen Mordmörder, der seine Schandthat einestanden, für „nicht schuldig“. Das, meine Herren, das ist die Justiz, die sich von der öffentlichen Meinung beherrschen läßt.

Er gibt zu, daß die Dackauer Bank ein wirtschaftliches Unding gewesen sei, aber er läßt es nicht gelten, daß unabhägige Menschen durch dieselbe verarmt seien. „Wer mit A. Sp. welcher gespielt hat, meine Herren, der mußte darauf gefaßt sein, zu verlieren, sie Alle, die bei ihr Geld angelegt, haben Theil an ihrer Schuld, denn sie Alle haben speculirt auf den Verlust Dera, die nach ihnen kamen.“

Der Vertheidiger greift nun in berechneter Weise alle die vom Staatsanwalt aufgestellten Punkte an.

Er weist nach, warum A. Sp. welcher nun und nimmermehr als Kaufrau zu betrachten war.

Er weist, daß nicht sie ihre Zahlungen eingestellt habe, sondern daß dieselben ihr einestellt worden seien.

Er behauptet, daß sie nun und nimmermehr die Absicht gehabt habe, ihre Glaubhar zu benachtheiligen, sondern alle ihre Handlungen gleichsam aus dem Hauche dieses Mardens aus 1001 Nacht solennitisch herausgewachsen seien.

Sie habe niemals vertheidigt und auch nie verschleppen lassen, die 50.000 fl. seien ein Geschenk gewesen, das zu Recht bestanden.

Man könne den Aussagen einer Dienerschaft, von der jedes Mitglied selbst in Untersuchung, namentlich aber den Aussagen der hier anwesenden Mitangeklagten doch unmöglich Glauben schenken.

Er kritisiert scharf das polizeiliche Verfahren gegen die Sp. welcher: „Wenn die Angeklagte damals die 13.000 fl. bezahlt hätte, so hätte das Gericht gehen müssen, meine Herren, und kein Mensch konnte und durfte ihre Vermögenslage prüfen.“

„Bis zum Eintritt der Gerichtskommission in ihr Haus lag kein Unrecht vor und das Gesetz hand rathlos ihr gegenüber. Wenn Sie heute die Sp. welcher auch verurtheilen, meine Herren, kein Mensch kann verhindern, daß morgen wieder hier Dackauer banten aufstehen; ja, es ereignet bis zur Stunde noch eine solche unangesehene in München.“ (Sensation.)

Er fragt, wie denn der Staatsanwalt den Muthverdacht bereisen wollte; auch nicht ein Moment läge vor, der darauf hindeute.

Abole Sp. welcher habe nachweislich nicht einen Gulden außer Landes geschickt, um sich etwa ein fremdes, unantastbares Depot zu sichern. Sie habe ja gesagt, weshalb solle sie denn fliehen, sie sei ja keine Verbrecherin.“

Er beschuldigt es als das größte Unglück für seine Mitgenossen, daß ein Mann, wie Dr. Egel (der hinlänglich bekannte Mediziner des „Vaterlands“), ihre Sache zu der seinen gemacht, daß sie ganz wider ihren Willen in das Parteigetriebe hineingerissen worden sei.

Er protestirt dagegen, daß der Staatsanwalt Waffen mit doppelter Schärfe gebrauche. Einmal benutze man die Brillanten zur Begründung des Muthverdachts und dann wieder weise man vermittelst ihrer die tolle Verschwendung nach. Das gebe denn doch nicht; entweder die Sp. welcher habe die Brillanten verkauft, um ihre Muth vorzubereiten, dann sei sie keine Verschwenderin. Oder aber sie sei eine Verschwenderin — dann könne sie damit nicht ihre Muth haben vorbereiten wollen.

Schließlich wendet er sich direkt an die Abrede des Staatsanwaltes und sagt, daß es doch wohl nicht nothig gewesen sei, eine Frau, die durch einen so entsetzlichen Sturz, durch blutiges Gefängniß und ebenso lange Krankheit, jetzt schon arg genug getraut sei, eine Frau, die möglicher Weise noch das Zuchthaus erwarten müßte, auch noch dem Hohn und Gelächter der Menge in diesem Saale ausgesetzt und bittet die Geschwornen, die ihnen gestellt werdenden Fragen zu verneinen.

An Verlage von
S. ZILAHY, Buchhändler,
 Budapest, Waiznergasse Nr. 9.
 erdient neben und ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

Philosophische Briefe an eine Frau

von
Dr. ADOLF SILBERSTEIN.

11 Bogen in schönem Taschenformat, **höchst elegant** ausgestattet; Preis brodirte 1 fl. 20 kr., in Prachtband mit Goldschnitt 2 fl.

Die günstigen Urtheile, welche die aelteste hauptstadtsche Presse dem Autor und dem Erscheinen dieses Werkes entgegenbrachte, überheben uns jeder weiteren Anpreisung. Das Buch wird wohl auch auf keinem Lesertisch, in eleganten und gebildeten Kreisen, namentlich nicht in den Händen treibender Frauen fehlen dürfen. Eine ebenso anregende und belehrende, wie angenehme und unterhaltende Lektüre wird in diesem Buch über die höchsten Fragen des Lebens und der Gesehlichkeit gelehrt.

Die Verlags-Handlung.

SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels

VIENNE. Stadt Hegelgasse Nr. 8. 1. Stock.
 (verlängerte Johannesgasse.)

Etoffes pour meubles, Soieries, Tapis d'Ambousson et de Smyrne,
VELONTÉS ET MOQUETTES.

Rideaux tulles brodés, Cretannes, Velours. Reys de la'ne.
 Spécialité de brode ries et applications artistiques.

TAPISSERIES DES GOBELINS.

Cuirs de Cordoue, papiers imitation cuir, papiers peints.
 Céramiques pour panneaux et lambris.
 Falences pour salles des bains et carrelage.

Entrée libre des magasins.

Spezialität von Möbelstoffen, Teppichen, Vorhängen, Stickerien und Valenzen,
 strengste kaufmännische Solidität im Verhalte mit faunmännlich beschaffenem Gewinnsatz

Wien, Stadt, Hegelgasse Nr. 8, 1. St. (verlängerte Johannesgasse.)
 Envoi Franco d'échantillons en province.

Wichtig für Eltern.

Zu bei Kindern das Geben die gefährlichste Zeit mit sich bringt, so erlaubt sich die Gesellschaft, ein unschädliches Mittel, welches durch langjährige Beobachtung die Bestätigung bringt, dass ein Kind ohne jedwedes Schaden Zahne bekommt, anzuerkennen. Dieses Mittel ist von vielen Verehrten Eltern, die es bei ihren Kindern angewendet haben, mit der höchsten Anerkennung und Empfehlung als unübertrefflich benannt worden und ist einzig und allein bei

Elise Feilhammer,
 Postgasse, Nr. 249 in Preßburg, zu bekommen.

Nur der vielfachste Wunsch der Eltern, welche das Mittel gebraucht haben, veranlaßt mich, selbes bekannt zu geben, wodurch vieles Verden der Kinder und spätere Nothe der Eltern verhinlet werden.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhüten die Folgen.

Geheime Krankheiten, die IMPOTENZ

(Manneschwäche),
 so auch Pollutionen und Hautausschläge

werden nach einer in Militär und Civilspitalern glänzend erprobten, einfachen Methode, ohne Mercurvergiftung, unter Gewährleistung eines raschen und dauerhaften Erfolges stummend iduell und gründlich abgeheilt, oder entfallen diese binnen 48 Stunden von

J. WEISS.

privat. Arzt und Geburtshilfer, emeritirten Abtheilungsarzt im L. Garationsspital in loco, ero. und Cheminatal in und er-ländi über wohnschafflicher u. humanitärer Geheilthaben, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone versehen, mit dem Kaiser Nikolaus II. von Belaten.

Ordinations-Anstalt:
 Innere Stadt, Gasse der Göttergasse und Landstraße, im Hause zum „Kriemhild“, 1. Stock, Eingang an der Steige.

Täglich 7-10 Uhr Vorm. u. v. 1-4 Nachm.

Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird sogleich entsprochen und auf Verlangen die Medicamente beibrat.

Zur Zahl 789. 7197

Lizitations-Kundmachung.

Das hohe k. ung. Ministerium für Kommunikation und öffentliche Bauten hat mit dem Erlaße vom 12. Juli 1873, Z. 1690, die Neuherstellung des auf der Pest-Semliner Staatsstraße zwischen dem 5. und 6. Meile der ersten Meile befindlichen kanalligen Durchlasses mit dem Kostenbetrage von 1146 fl. 18 kr. 5. B. genehmigt, dessen Bauausführung im Wege einer beim gefertigten Ingenieur-Amt (Gen. Albrechtstraße, Graß-Schnapf'sches Haus) am 18. August l. J., Vormittags um 10 Uhr abzuhaltenen, mit der mündlichen Lizitation verbundenen schriftlichen Offert-Verhandlung an den Mindestfordernden hinaranzugehen werden wird. Es werden demnach Bauunternehmungslustige aufgefordert, ihre schriftlichen mit dem 10. Neugeld versehenen, geschwollenen und gut verpackten Offerte bis zur obigen Stunde einreichen zu wollen, indem nach diesem Termine einlaufende Offerte durchaus nicht berücksichtigt, sondern zurückgewiesen werden. Theilnehmer an der mündlichen Lizitation haben zu Händen der Kommission ein 5 pers. Neugeld zu erlegen, welches von dem etwaigen Erzieher sogleich auf die 10 pers. Kaution zu erdienen sein wird. Die Kaution kann in baarem Gelde, in Staatspapieren, oder aber in vom Staate garantirten Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, nach dem Tageskurse der Pest-Werke berechnet, erlegt werden. Der Plan und Kostenübersichtlaß sowie die allgemeinen und speziellen Baubedingungen liegen zur Einsicht beim gefertigten Bauamte während den Amtsstunden vor.

Budapest, am 16. Juli 1873.

Vom Königl. ung. Ingenieur-Amt.

Gebärmere, behältlich geprüfte Doualwagen

viereckiger Form.
 2-4 Personen 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Balancwagen.
 1-2 Personen 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Wagen mit Gefänder und Gewicht.
 1-2 Personen 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Brückenwagen.
 1-2 Personen 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Zu Rohre schickener vollen Gefährte mit Arbeitslehre werden seit 1. Januar 1873 in obigen Preisen 20 Prozent zugezogen.

Ferner alle anderen Waagen und Gewichte.
 Wechsellagen von Gebührensachen über das ganze Reich.

L. Bugányi & Comp.,
 Waagen- und Gewichte-Fabrikanten,
 7199 Stadt, Singerstraße Nr. 10 in Wien.

24974

Kön. ungar. Staatsbahn.

Einbeziehung der Stationen der

Hatvan-Szolnoker Linie in den Verkehr mit der ober-schl. Eisenbahn

für

Steinkohlen- und Coaks-Sendungen.

Vom 10. Juli a. v. ab treten unsere Stationen **Monostor, Jászberény, Tápó-Györgye, Ujszász und Szolnok** mit den Stationen der ober-schlischen Eisenbahn in den direkten Verkehr für **Kohlen- und Coaks-Sendungen**. Die diesbezüglichen Frachtkarten enthalten den 3. Nachtrag des gemeinschaftlichen Tarifes für Kohlen- und Coaks-Sendungen im Verkehr mit der ober-schlischen Bahn.

Dieser Nachtrag ist unentgeltlich zu haben bei unserem Stadtbureau (Hochstraße, 9) und in den betreffenden Verbundstationen.

Für solche Kohlen- und Coaks-Sendungen, welche bei Szolnok verbleiben, wird zu den normalen Frachtkarten noch die im 1. Nachtrage unseres allgemeinen Tarifes enthaltene Ueberfahrtsgebühr eingehoben.

Budapest, den 21. Juli 1873.

Die Direktion.

Unterleibs-Bruchleidende

haben in der durchaus unschädlich wirkenden Bruchleiste von **G. Sturzenegger in Uribau**, Schweiz, ein überraschendes Heilmittel. Preis per Kops fl. 3.2. Co. W. Vor Anbahnung, die auf Zündung des Pulvers abgesehen ist, wird ernstlich gewarnt: keine Analyse kann man Gebührensachen herausbringen. Seunisse und Dankschreiben vollständig Gebührensachen, werden hier nicht angesetzt, da selbe abtreibend in der Gebrauchs-Anweisung enthalten sind. Zu beziehen sowohl bei **G. Sturzenegger** selbst, als durch folgende Niederlagen: in **Harra, S. Mittelbach**, Apotheker; in **Leme-war, A. G. Pecher**, Apotheke; **zur Maria Hilfr**; in **Wien, N. Weig**, Apotheke; **„zum Mohren“**, zu **Wien**; in **Post, N. Normasqui**, Apotheke; **„zur heil. Maria“**.

An **W. Péter's** erster Klavierniederlage, Herrenstraße Nr. 8.
 Wegen Geschäfts-Auslösung adinglicher Ausverkauf.

7152

K. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp's

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es kommt die Nothe derart, daß durch dessen ständigen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so launische Zahnen entfernt wird, sondern auch die Natur der Zähne an Festigkeit immer zunimmt.

Preis per Schachtel 63 kr. 6. B.

K. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp's

Anatherin-Mundwasser,

das sicherste Mittel zur Gewunderhaltung der Zähne und der Zahneflechte, sowie zur Heilung von Mund- und Zahnkrankheiten, empfiehlt selbst die Dentisten.

In Pest bei **Dr. Rossmeyer**; J. v. Dorff, Montegasse Nr. 7; **H. Thalhammer und Comp.**; **Michael Szepies**, Maria v. Ungarn; **Johann Scholt**, Stadtapotheke, Leopoldstädter Apotheke; **Apotheke zum Reichsapelatin**, Wollnerstraße, und bei **A. Bayer**, Apotheke auf der Wollnerstraße; ferner bei **Eduard Unsicht**, Wallgasse, Baumgasse, **Selenka's Nachfolger**, Kronenstraße Nr. 2; **W. Lued**, Aleran-er-Strasse; **Josephine Segats und Roth und Comp.**, Barfüßner-Handlung; **Artz- und Gifert**, Galantiermaren-Handlung; **Franz Radak junior**, Herrenstraße Nr. 1. Apotheke zum „Großen Chikoph“; An Len bei **Gebrüder Hafala**, Hofapotheke; **Zaban**, Roth, Apotheker, Grünberger, Hofapotheke.

7473

Geheime Krankheiten und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft)

so auch Stricturen (Verengerungen der Harnröhre) und POLLUTIONEN.

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges.

Dr. M. HANDLER,
 Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm. und von 3 bis 5 Uhr Nachm.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatin-gasse Nr. 13. 1. St. Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

deutlichen Mitgliedern der Marosváraljaer L. Tafel zu ernennen geruht.

[Ministerielle Cholera-Kommission.] Der Minister des Innern hat für das Gebiet des Abauer und Sáros Komitates, sowie der Städte Kaschau, Speries, Bartfeld und Jeben den Dr. Joseph Bernolák, für die Komitate Arab und Szegedin den Temeyer Komitars Oberphysikus Dr. Alexander Coda, für die Komitate Bereg, Ugoesa und Ung den Unger Komitars Oberphysikus Dr. Hermann Spiker, für das Komitat Komitat den Komitars Oberphysikus und außerdem Mitglied des Landes Sanitätsrathes Dr. Kornel Chyzer, für die Komitate Horvát, Ómor und Neograd Dr. Joseph Popper, für den diesseits der Theiß gelegenen Theil des Heveser Komitates, sowie für Jaszaien Dr. Alois Franz, für den jenseits der Theiß gelegenen Theil des Heveser Komitates, ferner für Groß-Rumanien, die Komitate Békés und Pest, Klein-Rumanien und die Stadt Mezőkövesd den Bezirksphysikus von Jaszaien und außerdem Mitglied des Landes Sanitätsrathes Dr. Gabriel Mátyás, für das Szatmárer Komitat und die Städte Kécskémény, Nagybánya und Szatmár Kemeti den Szatmárer Komitars Oberphysikus Dr. Gustav Székely, für das Marmaroser Komitat den Oberphysikus Dr. Samuel Ketele, für das Motoser, Dobocser und Inner-Szolnoter Komitat und die Städte Klausenburg, Szamosújvár, Motos und Szék den Direktor Stellvertreter des Klausenburger Landesphysikus Dr. Joseph Battonyi und endlich für das Gebiet der Stadt Pest den L. Rath und Direktor Stellvertreter des Hofphysikus Dr. Carl Hoffmann zu Ministerialkommissären ernannt.

[Zum Rektor der hiesigen Universität wird, wie „M. R.“ meldet, für das nächste Jahr wahrscheinlich der Professor Julius Mank gewählt werden.

[Zustand der Cholera in Pest.] Am 21. d. M. verblieben 158 Kranke in Behandlung; am 22. sind 42 neue Fälle hinzugekommen und befiel sich der Krankenstand auf 201. Hier von sind 27 genesen, 22 gestorben und 152 blieben in Behandlung.

[Kopierpresse für die Gefangenenaufnahme von Raubern.] In den Gebirgsgegenden der Bukovina, welche an das Gebiet Siebenbürgens, des Marmaroser Komitates und der Moldau grenzen, hat sich eine aus wenigstens 20 Köpfe bestehende Räuberbande gebildet. In der heutigen Nummer des Amtsblattes wird nun auf den Kopf des Führers oder der einzelnen Mitglieder dieser Räuberbande ein Preis ausgesetzt, und zwar erhält derjenige, welcher den Führer der Bande lebend überliefert, fünf hundert Gulden. Verhältnismäßig fünfzig bis 200 fl. bekommen Diebstahler, die bei Gefangenenaufnahme des Räuberhauptmanns durch erfolgreiche Anzeige oder auf andere Weise wirkten, oder außer dem Anführer ein anderes Mitglied der Bande in die Hände wiesen. Am 4. d. wurden im Raabser Trittle im Waldthale „Kotunde“ der Kimpolnauer Einwohner Simon Gredinger und der Haidler Einwohner Balthasar Biró von den Räubern überfallen und haben später folgende Angaben gemacht: Von den sechs Angreifern war der erste ungefähr 18 Jahre alt, mittelgroß und blond, der zweite ungefähr 31 Jahre alt, groß und blond, der dritte circa 40 Jahre alt, mittelgroß und blond, der vierte ungefähr 30 Jahre alt, hochgewachsen und brünett, der fünfte ungefähr 30 Jahre alt, groß, blond, Oberlippe schwulstig, vorstehende Zähne; alle fünf waren in Moldauer Tracht gekleidet und hatten kurzgeschneittenen Haar. Der sechste Räuber war ungefähr 20 Jahre alt, mittelgroß, trug einen schwarzen Mittel nach Art der Siebenbürgen Bauern, eine blaue Soldatenmütze und langes Haar. Im Falle der Gefangenenaufnahme und die Mäuler der totalen Behörde und von dieser der nächsten L. Anwaltschaft zu übergeben.

[Für Studierende, welche die Wiener Weltausstellung besuchen.] Mit Zustimmung des österreichischen Ministeriums für Kultur und Unterricht, und des Wiener Gemeinderathes sind in den nachbenannten Wiener Schulgebäuden während der Ferienzeit vom 1. August bis 15. September folgende Lokalitäten zur Beherbergung von Studierenden aller Nationen eingeräumt: 1. Im akademischen Gymnasium, 2. im Gymnasium in der Wallgasse, 3. in der Leopoldstadt Realschule (Weintraubengasse), 4. im kommunal Real und Ober-Gymnasium in der Leopoldstadt (Lavoritstraße), 5. im Josephstädter Gymnasium, 6. in der Volksschule auf der Landstraße. Der Preis für eine Schlafstelle ist per Nacht auf vierzig Kreuzer festgesetzt. Anmeldungen auf Schlafplätze in diesen Schulen sind bei der General-Direktion der Weltausstellung schriftlich einzubringen und ist dabei nebst der Anzahl der Betten, welche gewünscht wird, auch die Dauer, auf welche diese beibehalten werden wollen, anzugeben. Um eine möglichst große Anzahl von Studierenden dieser billigen Beherbergung theilhaftig zu machen, wird die Dauer des Aufenthaltes für jeden einzelnen Besucher in der Regel auf sieben Tage beschränkt. Im Falle der Entrichtung eines Schlafplatzes wird das Komitars nach Möglichkeit für dessen Verpflegung zu sorgen trachten. Das Komitars steht mit dem Krankenvereine der Wiener Studenten in Unterhandlung, dem erkrankte Studierende auf die für die Mitglieder des Vereins bestimmte Abtheilung im allgemeinen Krankenhause gebracht werden. 1200 Studierende werden Aufnahme finden können, 100 Anmeldungen sind schon früher eingegangen.

[Urtheilspublikation.] Bekanntlich wurde Graf Arpad Telekny wegen Gelektretung vom Gerichtshof für den Pesther Landbezirk zu einer Geldstrafe von 40 fl. verurtheilt. Die L. Tafel hat ihn indeßen aus Mangel an Thatbestand von der Anklage freigesprochen.

[Eine neue Pfarre in der Bezirksgemeinde Tisza.] Wie „Magy. All.“ erzählt, hat der pensionirte katholische Pfarrer Stephan Bárány in Szatmár, welche Gemeinde bisher zur Topfonger lath. Pfarre gehörte, mit einer Auktion von 40,000 fl. eine Pfarre gegründet. Bischof Koh. Kanold verklärt dies in einem bischöflichen Hirtenbriefe und gedenkt mit warmen Worten des Gründers der Pfarre.

[Wegen der Cholera-Epidemie] wurden die Jahrmärkte im Gebiete des Vorjoder Komitates, ferner der am

3. August abzuhaltende Devaer Jahrmarkt, und die am 23. und 24. d. in Nagybánya abzuhaltenden Jahrmärkte auf unbestimmte Zeit stillgesetzt.

[Bestimmung des Niveaus bei Neubauten in Pest.] In dieser Beziehung liegt uns folgende Mittheilung vor:

Zeit der 1838-er Ueberfluthung wurde bekanntlich darauf Bedacht genommen, durch Aufschüttung des unter dem Niveau des damaligen Hochwassers gelegenen städtischen Terrains einer abermaligen Ueberfluthung vorzubeugen. Durch die Initiative des Palatins Erzherrzog Joseph wurde bestimmt, daß die Aufschüttungen bis zu 30 Fuß Höhe über den Nullpunkt der Donau zu erfolgen haben. Diese Bestimmung ließ sich jedoch im Allgemeinen nicht durchführen, da sonst ebenerdige Gebäude in den zahlreichen Gassen, die nur 16-20 Fuß über dem Nullpunkt liegen, bis über die Gassenkanten, ja bis zur Dachhöhe verdrängt worden wären. Bei den im Laufe der Zeit eingeführten Anordnungen wurde jedoch auf die Hebung des Straßenniveaus die möglichste Rücksicht genommen, und wurden so z. B. in der Dreitrommelgasse, in einem Theile der Montagasse, Mollergasse, an der Donau und noch in vielen anderen Gassen, die älteren Häuser derart verdrängt, daß manche ohne erhebliche Wohnräume ungeschaltet wurden, ohne daß deshalb die bestimmte Niveauböhe von 30 Fuß erreicht werden konnte. In den neuen provisorischen Bauanordnungen wurde von dieser in vielen Fällen unüberwindlichen, und ganze Straßenzüge verunstaltenden, übermäßigen Aufschüttung abgegangen und das Niveau des definitiven Trottoirs auf eine Minimalhöhe von nur 24 Fuß über dem Nullpunkt der Donau bestimmt, mit der Anordnung, daß zur Erreichung trockener, luftiger und gesunder Wohnungen der Fußboden einer Parterrewohnung mindestens einen Fuß höher als das definitive Trottoir, somit mindestens 25 Fuß über dem Nullpunkt der Donau zu legen sei. Doch auch diese, schon bedeutend verminderten Aufschüttungsmasse ließen sich nicht ohne Schwierigkeiten durchführen, und mußte die allgemeine städtische Baukommission in ihrer jüngsten Sitzung, veranlaßt durch den Molarschen Neubau in der Wainergasse Nr. 4, bezüglich der Modifizirung der Niveaubestimmungen neue Anträge stellen. Das jetzige Trottoir der Wainergasse liegt nämlich nur 23 Fuß über dem Nullpunkt, während die einmündig heraufstehende definitive Trottoirhöhe der Bauanordnungen nach 24 Fuß über dem Nullpunkt, oder einen Fuß höher als das gegenwärtige Trottoir sein muß. Die dem Niveaubehalten entsprechende, müßte nun der Fußboden in den Parterrestokalen des Molarschen Hauses einen Fuß höher als das heutige Trottoir, somit um 2 Fuß höher als das gegenwärtige ist gelegt werden. Demzufolge müßten vom Trottoir bis zu dem Fußboden im Parterre vier Stufen gelegt werden. Da aber keine Stufe außer der Haupttreppe auf das Trottoir gelegt werden darf und jede Stufe mindestens 10 Zoll Breite haben muß, so reicht die zwei Fuß hohe Stufenzahl Haupttreppe nicht aus, um zwischen dieser die vier Stufen legen zu können, über welche man in die Parterrestokale gelangt. Da die Wainergasse bekanntlich erst im vorigen Jahre mit großen Kosten aufwände asphaltirt wurde, und die betreffenden Unternehmer für die Dauerhaftigkeit ihrer Arbeit 15 Jahre garantiren müßten, so erklärte die Baukommission, daß diese im vorigen Jahre erst durchgeführte Asphaltirung und Asphaltirung der Wainergasse nicht als provisorisch betrachtet werden kann. Nachdem ferner in den Bauanordnungen die Fußbodenhöhe nur deshalb einen Fuß höher als das definitive Trottoir bestimmt wurde, um gesunde Wohnungen zu erreichen, was aber auf Verkaufsgegenstände nicht anzuwenden ist, so rath die Kommission den Antrag, daß mit Rücksicht auf den Umstand, daß in dem Molarschen Neubau nur Geschäfte, Lokale und nicht einmal ein Bierweg vorhanden ist, der Fußboden in Parterre ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Niveaubestimmungen mit dem gegenwärtigen Trottoir der Wainergasse in gleicher Höhe gelegt werden könne. Die Baukommission beantragt ferner, daß ein für allemal im Allgemeinen bestimmt werden möge, daß die Hebungsmasse der Parterrestokale nur bei Wohnungen durchzuführen ist, bei Geschäfte, Lokalen aber hiervon abgesehen werden könne. Dieser Antrag wird dem hiesigen Bau- und Polizeirath zur Genehmigung, beziehungsweise zur Ausnahme in die Bauanordnungen unterbreitet werden.

[Eine grausenhafte Szene] hat sich gestern Nachmittag halb zwei Uhr in und vor dem Hause des Herrn ... im Pesther Landbezirk abgepielt. Um dieselbe Zeit kam nämlich wie wir in der „Arader Bl.“ lesen der erst vor kurzem aus Paris zurückgekehrte Sohn Anton des Direktors des Arader Menikervatoriums, Herrn Johann Hendl, ein sonst feingebildeter junger Mann, der aber in jüngster Zeit ein Gehirnleiden litt, in das genannte Maßebaus, wo er sich schwarze Maffie mit Rum geben ließ, und seine Mide dort während nach der Thüre richtete, als ob er Jemanden erwartete. Nurke bei, darauf kam der Zeichenprofessor Louis Treiber in das Maßebaus und ließ sich mit mehreren der Anwesenden in ein Gespräch ein. Mann wurde der junge Mann des Zeichenprofessors anständig, so fürchte er sich ohne irgendwelche Veranlassung auf ihn los und versetzte ihm mit einem Stoß dessen oberer Theil einen bleiernen Knopf enthielt, einen so scharfen Schlag auf den Kopf, daß der Stoß entweibrach, Herr Treiber aber niederfiel. Die zahlreich anwesenden Maßebausgäste waren aber die ersten Vorfall empört, suchten den rasenden Innern Mann zu bändigen und wollten dessen Verhalten veranlassen. Leider sollte diese aber nicht ohne Anlaß vor sich gehen, denn während die herbeigerufenen städtischen Bauwachen den jungen Mann vor den Wuthausbrüchen der Anwesenden zu schützen und diese von ihm ferne zu halten suchten, so dieser einen Revolver aus der Hosentasche, aus welchem er mehrere Schüsse abfeuerte, wodurch der Zimmermeister Johann Kreiser, der sich zuerst auf den Angreifer gefürzt hatte, leicht, der Tischlermeister Alexander Hschan und der Zimmermeister Golomyja aber leider schwer verwundet wurden. Einen Moment waren Alle, welche dieser Szene beizuhören, starr vor Entsetzen, doch war der Mann bald gebrochen, und beehrte es der großen Energie seitens der Polizeimannschaft, den jungen Mann zu fassen, da er sonst unfehlbar getödtet worden wäre. Nur mit großer Mühe konnte der Attentäter auf das Stadthaus gebracht werden, wo mit ihm und den Beteiligten sofort ein Protokoll aufgenommen wurde. Von hier aus wurde der junge Mann in das Spital überführt, wo es sogleich zu Tage trat, daß man es mit einem Tödtungsinstrument zu thun habe.

[Provisorische Pensionirung.] Der Hauptmann 1. Klasse beim 3. Honvéd-Regiment Ferdinand Hoffmann, der von der Supercarbitrations-Kommission für zeitweilig dienstuntauglich erklärt worden ist, wurde für die Dauer eines Jahres, von Ende Juli anfangen, provisorisch in den Stand der Honvéd-Pensionisten versetzt.

[Die ungarische Kapelle], welche in kurzer Zeit so populär in London wurde, wird noch einige Tage länger in England bleiben. In voriger Woche spielte sie auf den Bällen

der Gräfin Granville, der Herzogin von Buccleuch, der Herzogin von Wellington, des Karls von Olesmere, der Baronin von Keuter u. s. w.

[Schautagen.] Heute um 6 Uhr Abends findet im Stadtwaldchen, auf dem Lurplazze hinter der Herminentafel ein Schautagen der Höflinge der Gemeinde-Elementar-Schulen statt, zu welchem das Publikum geladen ist.

[Der deutsche Gelehrte Overbeck], den unsere Akademie der Wissenschaften im Frühling dieses Jahres zu ihrem erternen Mitgliede gewählt hat, ist, wie „M. R.“ meldet, zu Ende der vergangenen Woche in unsere Hauptstadt eingetroffen. Er kam aus Italien und ist der Gatt Franz Pulsfy's. Ueberhaupt sind die meisten ausländischen Gelehrten und Künstler, die nach Ungarn kommen, Franz Pulsfy empfohlen, was ein Zeichen der weitverbreiteten Bekanntheit ist, die unser Museumsdirektor im Auslande besitzt. Pulsfy empfängt diese ausländischen Gäste stets mit verbindlicher Freundlichkeit und dient ihnen entweder selbst als Führer, oder gibt ihnen, wenn er selbst verhindert ist, einen solchen zur Hand.

Ernannt wurden: Georg Bodó beim Forder L. Gerichtshofe und Gabriel Manu beim Pesther Gerichtshofe zu Notären; Joseph Halli zum ständlichen beim Pesther L. Gerichtshofe; Adolph Haller zum Nagybányaer L. Notar; Herr: Johann Salák zum Cifical 7. Klasse beim Pesther Steueramt.

[Wien, 22. Juli.] Wie ich Ihnen bereits vorgestern geschrieben, ist vielfach die Rede davon, daß einige hundert Millionen und hunderttausend die Abtheilung umgeben, 5-10 Millionen Gulden zusammenzufassen, um einige notorisch sehr entwerthete Papiere aufzukaufen. Die Idee ist eine sehr glückliche, und kann dem Blase im gegenwärtigen Momente sehr zu statten kommen, wenn sie mit Energie durchgeführt wird. Es scheint übrigens, daß in dieser Richtung bereits etwas geschieht, weil die Börse seit zwei Tagen eine auffallende Festigkeit an den Tag legt, und nur in einzelnen Papieren flau ist. Man ist trotzdem nicht ohne Hoffnung für die Zukunft.

Bereits telegraphisch habe ich Ihnen mitgeteilt, daß der Verwaltungsrath der Kreditanstalt die Direktion über die Verluste interpellirt, welche die Anstalt seit dem Beginn der Krise erlitten hat. Wie wir nun hören, hat die Direktion dahin geantwortet, daß die Kreditanstalt nach Abschreibung aller Verluste einschließlich der Zerdrückung Volontär die laufenden Zinsen verdient, ohne den Restbestand in Anspruch nehmen zu müssen. An der Börse, wo diese Mittheilung bekannt wurde, hat dieselbe einen günstigen Eindruck hervorgerufen. Dagegen sind die Aktien der Handelsbank ohne handgreifliche Motive in auffallender Weise zurückgegangen. Wie es scheint hat die Wechselbank der Handelsbank große Verluste erlitten, aber ob diese Verluste einen so bedeutenden Rückschlag der Aktien rechtfertigen wird sehr bezweifelt.

[Wien, 22. Juli.] Die heutige Börse war in Folge der matten auswärtigen Notirungen sehr verstimmt. Verhältnismäßig aufhielten sich nur Bankwerte, während Bankpapiere flau und angetrieben blieben. Bedeutend waren Handelsbank, welche um unangenehme Gerüchte hin bis 62 wichen. Kreditaktien notirten 210 nach 212, Anglo-Austria 159, austro-türkische Bank 36, Unionbank 122, Allg. Bankbank 92 nach 91, Wiener Bankgesellschaft 115, Bankverein 44, Wechsel-Bankbank 57, Pragerbank 29.50, Parzellirung 41, Militär-Bankgesellschaft 43. Um 11 Uhr schloßen: Kreditaktien 211, Anglo-Austria 159, Unionbank 123, Bankverein 44, Wechsel-Bankbank 57, Pragerbank 29.50, Parzellirung 42, Militär-Bankgesellschaft 43. Die Börse war reichlich mit Kreditaktien fliegen in Folge der laut Karationsspekulation von Berlin gemeldeten besseren Kurse bis 213.50, Anglo-Bankbank fliegen bis 117, Handelsbank verkehrten zu 64-65, zur Erlarungssatz um halb 1 Uhr schloßen: Kreditaktien 213.50, Anglo-Austria 158, Union 122, Bankverein 48, Lombarden 186.2, Staatsbahn 337, Tramway 258, Bankbank 91.30, Union-Bankbank 58, Bankverein 34, Wechsel-Bankbank 17.50, Anglo-Bankbank 116.50.

In der zweiten Vorjahrsliste gewann der Verkehr an Verhältnissen. Namentlich zeigte sich bei Kreditaktien größere Mautheit, auf die anscheinlich günstige Wechselkursverhältnisse, die gingen bis 215. Bankverein fliegen bis 154, während in den anderen Spekulationsgegenständen keine nennenswerthe Veränderung vorlam. Zinsen und Renten verkehrten sich neuerdings. Um halb 2 Uhr schloßen: Kreditaktien 218, Anglo-Austria 158, Unionbank 122, Bankverein 38, Lombarden 186.2, Staatsbahn 338.50, Tramway 263, Bankbank 92.50, Anglo-Bankbank 116.50, Bankverein 34.50, Union-Bankbank 57.50, Pragerbank 29.50, Wechsel-Bankbank 17.50, Amerikabank 225, London 112, 20-Krankeinde 8.92.

[Budapest, 23. Juli.] In Ansehung der Koh. Hoff'schen Zahlungsordnung ist folgender Status aufgestellt worden, dessen einzelne Punkte von Herrn Dr. Tito Huber herrühren, der bei der Tare der Grundstudie nur die jetzigen Verthe derselben in Anschlag gebracht hat. Die Aktiva betragen zusammen 1,944,633 fl., auf sämtlichen Grundstudien ruhen 369,811 fl., Hypothekenschuld; es bleiben also wirkliche Aktiva 1,574,822 fl. Dagegen betragen die Verbindlichkeiten und Rückstellungen 1,000,000 fl. Der Rest von 574,822 fl. repräsentirt also den augenblicklichen Ueberfluß der Aktiva über die Passiva.

Der Verwaltungsrath der Wiener Handelsbank hat beschlossen, eine Bilanz pro 30. Juni v. J. aufzustellen. Diese Bilanz soll der demnächst einuberstehenden Generalversammlung vorgelegt und derselben auch überlassen bleiben, entweder die Liquidation oder Liquidation des Unternehmens, oder aber auch die Abtheilung der Aktien auf 100 fl. zu verfügen.

Mit Beginn des Monats August wird eine Aenderung im Verkehr der Courierszüge zwischen Wien und Vajias im Anschlusse in Vajias an die Eisenbahn nach und von der unteren Donau eintreten, und zwar wird der Courierszug Nr. 19 von Wien nach Vajias am Montag und Freitag (mit der gegenwärtigen Abfahrtszeit von Wien, Staatsbahnhof 1 Uhr 40 Minuten Nachmittags), von Vajias hingegen der Personenzug Nr. 6 am Montag und Freitag Abends und von Szegedin der Courierszug Nr. 20 am Dienstag und Samstag Früh verkehren. Dieser vorläufigen Kenntniß des P. T. Publikums. Näheres wird später bekannt gegeben werden.

[Budapest, 23. Juli.] Die Börse verkehrte heute in befehrer Stimmung. Von Bank-Aktien wurden Anglo a 51, Franco-Ungar. a 50, Municipal a 52, Bodencredit a 57, Spar- und Kredit a 55, ungar. Kredit a 117, Bankverein a 39 begeben. Ungarische Loh a 82, Pesther Straßenbahn 30, ungar. Dampfschiff 42-43, Vorstädtische Spartassen a 78, Hauptstädtische Spartassen a 180, Vaterländische Spartassen a 21.50 zu notiren. Die Schlussnotirungen sind folgende:

Staatskassa. Ung. Eisenb.-Akt. 120 fl. 6. B. 300 Kr. S. 98.- G., 98.50 B. Öbörer Staats-Eisenbahn

Municipal- u. Gemeinde-Zeitung.

(Herausg. von Emil v. Franzosenfeld.)

H u n d s c h a u.

Budapest, 23. Juli.

Die letzte außerordentliche Generalversammlung der Pester Stadtpräfektur hat, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, beschlossen, die Mitglieder der internationalen Jury der Wiener Weltausstellung zum Besuche unserer Hauptstadt einzuladen. Die derzeit in Wien verammelten Kapazitäten, die diesem Forum angehören, erhalten durch die wohl keinem Zweifel mehr unterliegende Annahme dieser gastfreundlichen Einladung Gelegenheit, ihr bisher nur aus der ungarischen Kollektivausstellung erworbenes Urtheil über unsere heimische Betriebsamkeit sehr bedeutend zu erweitern. Die Betrachtung des für diesen Besuch entworfenen offiziellen Programms könnte wohl zum Einwande Veranlassung geben, daß die Einrichtungen und Anstalten, die bei dieser Gelegenheit der Beurtheilung der werthen Gäste vorzuführen werden sollen, nicht genug Anspruch auf originelle Landes- oder Volkseigenheit machen können. Gerade diese Wahrnehmung aber ist eine erfreuliche. Nur Ethnographen suchen die interessanteste Ausbeute in gänzlich uncivilisirten Ländern. Ein anderes Ziel schwebt den erwarteten Gästen vor. Daß sie während ihres weitläufigen Aufenthaltes so reiche Gelegenheiten finden werden, die Fortschritte zu beichtigen, die unsere Hauptstadt auf dem Gebiete internationaler Kultureinrichtungen bereits zu verzeichnen hat, das eben scheint mit Recht der Ehre; Derjenigen gewesen zu sein, die dieses Programm entworfen haben. Die Küche des Grand Hotel und des Hotel de l'Europe, wo für die leiblichen Erquickungen der Gäste Sorge getragen wird, dürfte denselben wahrscheinlich ebensowenig unbekannte Genüsse zu bieten in der Lage sein, als der Besuch der Schiffswerke, des Schlachthauses und des Zollhauses. Preiswürdiges aber werden sie hier wie dort finden. Das mit dem Empfang der Gäste betraute städtische Komitee wird außerdem dafür Sorge tragen, daß der Ruf der ungarischen Gastfreundschaft auch in internationalen Kreisen nicht in Mißkredit gebracht werde.

Weniger Werth auf den industriellen Fortschritt legen allem Anscheine nach unsere übrigen Jurisdiktionen im Lande. So nur kann es wohl aufgefaßt werden, daß beinahe zwei Jahre nach der mit so allgemeinem Jubel begrüßten Parlaments-Verhandlung über das neue Gewerbegesetz der Minister des Innern sich veranlaßt sah, „auf das passive Verhalten der Jurisdiktionen, beziehungsweise deren Organe hinzuweisen.“ Wenn er mit Bedauern konstatiert, daß es „hauptsächlich diesem Umstande zuzuschreiben ist, daß im Verhältnis zu den im Lande existirenden Zünften sehr wenig Gewerkesellschaften ihre Statuten dem Handelsministerium eingereicht haben, daß von diesen Wenigen der größere Theil die zur Modifikation zurückgewiesenen Statuten noch immer nicht wieder unterbreitet hat und daß ein früheres zur Betreibung erläßenes Circularschreiben auch sehr wenig gefruchtet hat“, so erwacht daraus leider nicht viel mehr Aussicht für den Erfolg des gegenwärtigen Restriktives. Noch bedenkllicher erachtet aber, daß der Herr Minister die betreffenden Jurisdiktionsorgane nicht bloß wegen ihrer Passivität zu rügen, sondern selbst außer dem passiven Widerstand noch auf eine gefährlichere Erscheinung aufmerksam zu machen Veranlassung findet. Die am Schlusse des Restriktives enthaltene Ermahnung scheint darauf hinzuweisen, daß die Jurisdiktionsbeamten in einer Art stillen Einverständnis mit den hartnäckigen Zünftern die Unternehmungen der bisherigen Zunft und der zukünftigen Genossenschafts-Vermögen keineswegs genau nehmen. Es wird dadurch die Vermuthung nahe gelegt, daß eine latente Fortdauer der Zunftverbände versucht wird. Es wäre ernstlich zu bedauern, wenn die Jurisdiktionen nicht einwirkend agieren wären, um zu begreifen, daß mit einer so ernstlichen Umgestaltung der wirtschaftlichen Organisation, als sie das neue Gewerbegesetz involvirt, nicht ungestraft geübelt werden darf. Durch eine heimliche, daher keine Autorität genießende Fortdauer der alten und einmüthige oder ganz vernachlässigte Durchführung der neuen Genossenschafts-Einrichtungen geht der Gewerbebestand jeder wirtschaftlichen Organisation verlohnt. Wenn die Municipalbeamten aus eigener Initiative oder aus Rücksicht auf das bequeme Einvernehmen mit kurzsichtigen aber viel leicht als Wähler einflussreichen Zunftvorstehern zur Herausbeschränkung solcher Gefahren die Hand bieten, dann liefern sie denjenigen die überzeugendsten Argumente und dadurch die gefährlichsten Waffen, die seit lange her schon behaupten, unsere Municipalautonomie sei mit den Ansprüchen der modernen Administration nicht mehr verträglich. Der hohe Werth, den wir der Selbstverwaltung beilegen, macht es uns zur Pflicht, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und den betreffenden Jurisdiktionsorganen ein ernstliches „*vis-à-vis consules*“ zuzurufen.

„Reflexionen eines Kronstädter Spicqsbürgers.“

(Orig.-Korresp. des „Ung. Lloyd.“) Kronstadt, im Juli.

Was ich Ihnen von Kronstadt aus zu berichten im Begriff stehe, gehört eigentlich nicht in das Kapitel der Kronstädter „Nachrichten“. Wohl ist es mir bekannt, daß in der Zeit der toden Saison der willkommenste Berichterstatter Derjenige ist, der irgend ein Ereigniß,

etwa die Entdeckung einer Goldmünzverbände oder zum mindesten eine „Nationalitäten-Verchwörung“ ausfindig zu machen in der Lage war. Davon ist nun allerdings bei uns nicht die Rede. Bis auf einen kleinen Kreis armenischer Geschäftsleute, die sehr unzeitgemäß wie man sagt, kurz vor dem „Krad“ in die Effekten-Spekulation eingetreten waren, hat selbst die phänomenale Wuchtigkeit der Wiener Weltausstellung keine besondere Aufregung und Bewegung in unser klein bürgerlich bescheidenes Leben zu bringen vermocht. Die Kronstädter scheuen gleich dem gebrannten Kinde das Feuer. Seit den auf Millionen sich belaufenden Verlusten, die in den 50er Jahren die Füller Hüttenwerkstätten-Gesellschaft vom hiesigen Plage verschlungen hat, ist Alles, was Aktie heißt, bei den Kronstädtern im Verzuge. Daher die Harmlosigkeit unserer Stimmung zu einer Zeit wo allerwärts mächtige Aufregung herrscht.

Gleich fremd stehen wir dem Gebiet der großen Politik gegenüber. Das Interesse für das Kommunalleben wäre wohl ein lebhaftes zu nennen. Während wirkt in dieser Beziehung jedoch das Damoklesschwert der von Jahr zu Jahr hinausgeschobenen Municipalorganisation des Königsbodens. Seit Jahren hält man sie schon für zu nahe bevorstehend, um mit selbstthätiger Energie bezüglich der notwendigen Reformen unserer Jurisdiktions-Administration selbst die Initiative zu ergreifen. Seit Jahren bleibt es daher auch beim Alten sowohl mit den Mängeln, als mit den Vorzügen zu deren Beseitigung, denn der Termin der vorliegenden Organisation rückt gleich der „*sata morgana*“ immer weiter hinaus, je mehr man sich ihm zu nähern bemüht ist.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn das aufgetauchte Gerücht immer mehr Glauben findet, die Verbesserungen der schwererwarteten „Organisation“ auf Grund der durch Gesetze und Verträge gesicherten Rechte“ seien bestimmt, in den Wogen, welche die neue Landesvertheilung aufstürzen wird, ein für allemal begraben zu werden. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß wir uns hier wenig mit großer Politik befassen; wir müssen es daher geduldig hinnehmen wenn man unser schmerzliches Widerstreben gegen solche Pläne mit dem Hinweis auf die höhere Staatsraison abfertigt.

Mit unserem „beschränkten Unterthanen-Verhände“ bringen wir es höchstens bis zu einem tiefen Mißtrauen gegen all diese hochfahrende „Staatsraison“, die über Land und Leute diesseits des Königsbodens noch gar wenig orientirt ist. Auch andere Schlagworte gibt es noch, mit denen man die municipalen Ansprüche der Sachsen neuerer Zeit abzufertigen pflegt. Privilegien-Vertrag nennt man das, wofür sie eine so große Vorliebe haben, das Festhalten an altbewährten Einrichtungen, staatsfeindliche Stimmung aber ihr Widerstreben gegen die schablonenmäßige Gleichmacherei, mit der zahlreiche Staatskünstler sie neuerdings zu beklügeln trachten. Am meisten bedauern wir dabei, wie gesagt, daß diejenigen, die an letzter Stelle darüber zu urtheilen haben, wegen ihrer Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse nicht in der Lage sein werden, die partiellen Darstellungen der aufdringlichen Kritiker gehörig zu sichten, bevor sie sich entscheiden.

In den bisherigen „Verbreiter“ von unverbürgten Kenntnissen über die Zustände siebenbürgischer Jurisdiktionen hat sich neuestens ein tüchtiger Agricola gestellt. Dieser Staatsweise, der offenbar mündig genug ist über den Gang der Entwicklung und über die Handlungsweise der Regierung, hat die Resultate seiner Studien dem „Hon“ anvertraut. Sonderbar genug nehmen sich aber die Stöckelruder, die ihm diese Auffassung der Verhältnisse und Ereignisse entzogen, in den Swallen des Oppositionsblattes aus. Denn seine bessere Einsicht scheint doch der Teilpartei anzugehören. Wo er etwas als glaubwürdig bekräftigen will, da beruft er sich mit Vorliebe auf Zeitschriften; und er beklagt die seiner Ansicht nach verächtlichen Regierungsmassregeln ebensowohl deshalb weil dadurch angeblich die rumänischen „Aktivisten“ in das Lager der „Passivisten“ gedrängt, als weil „treue ungarische Zeitschriften“ zu Oppositionsmännern geworden seien. Der mehr lächerliche als überlegte Flug dieses Publikisten verath bei sehr viel gutem Willen gegen die siebenbürgischen Füller, sehr wenig geklartes Verständnis für die Eigenthumsbegriffe, denn er beantraut, um die bedauerenswerthe Auswanderung dieses arbeitstüchtigen und energischen Volkstammes zu verhindern, geradezu eine Vertheilung der Staatsländereien an die selben. Weit weniger günstig ist er den anderen Volkstammes ansinn und namentlich die Sachsen des Kronstädter Distriktes erschienen ihm als ein rechter Dorn im Auge. Ueber deren angebliche Gewaltthätigkeiten bei der letzten Kronstädter Deputirtenwahl weiß er haarsträubende aber allfälligerweise nur durch die eigene Autorität verbürgte Dinge zu erzählen. Die großartige Idee, durch eine Koalition der Ungarn und Rumänen die Sachsen an die Wand zu drücken wenn ich nicht irre, ein staatsmännlicher Gedanke, dessen Erfindung dem früheren Schulinspektor M-thi angehört findet einen bedernden Anwalt in „Agricola“, dessen Unwille über die Erlegung M-thi's durch den Sachsen Vielß überhaupt auf intime Beziehung zu dem Kritiker hindeutet. Mittels einer fahlen Gruppirung der Zahlen, zu deren Rechtfertigung er aber wohlweislich keine Quelle anführt, weiß er die Anzahl der sächsischen Bewohner auf kaum den vierten Theil der Distriktsbevölkerung zu reduzieren und ebenso auch deren Bedeutung für Handel und Industrie auf ein Minimum herabzusetzen. Darum verdreht es ihm, daß man bei der Erwähnung von Kronstadt in Parlament und Literatur immer nur die

Sachsen betont. Er selbst aber erklärt wörtlich wie folgt: „Der Sachse drückt dort auch der Gesellschaft den Stempel auf. Die Sprache in Handel und Verkehr, auf dem Gebiete der Industrie, auf den Märkten und in der Handelskammer ist vorzüglich die deutsche und sächsische. Der sächsische Geist ist von solchem Einflusse auf die Kaufleute, Handwerker und deren Gehilfen und Kinder, daß selbst Solche, die bei ihrer Ueberriedelung nach Kronstadt bloß ungarisch konnten, schon nach Verlauf von wenig Jahren sammt ihren Frauen, Kindern und Gehilfen nicht nur gut und geläufig, sondern auch gerade deutsch, und manche sogar sächsisch sprechen. Hier ist das Verhältnis ein ungeheures gegenüber von Klausenburg, wo auch aus den Kindern der Deutschen, Sachsen und Juden gute ungarische Staatsbürger werden; denn hier sind selbst ungarische Eltern der Gefahr ausgesetzt, daß sie sammt Kindern und Gehilfen verdeutschten, oder zu halben Sachsen werden.“

Ich konnte mir nicht verlagern, das Proöchen aus dieser Stillebung, die hier sehr unliebsam aufgefallen ist, zu reproduzieren. Denn obwohl diese Betrachtungen sehr wesentliche Ergänzungen zulassen, so z. B. daß in Kronstadt nicht nur die Ungarn sächsisch, sondern auch die Sachsen ungarisch lernen und können, daß diese gegenseitige Durchdringung mit Sprachkenntnissen wohl keinem Theil zum Nachtheil gereichen,“ und daß in Sonderheit die Aufnahme deutscher Sprachkenntnisse wohl nicht mit Nothwendigkeit zur Verleugnung der staatsbürgerlichen Pflichten führt, und endlich, daß besonders in Kronstadt vor den Nebereien von diesem und ähnlichem Kaliber Ungarn und Sachsen stets im besten Einvernehmen mit einander gelebt haben lehrreich bleibt diese Stelle doch. Denn sie liefert den Beweis, daß selbst ein überwollender Beurtheiler die Thatsache zugeben muß, daß eben die sächsische Bevölkerung im Kronstädter Kreise stark genug ist um dem gesammten öffentlichen Leben dort ihr Gepräge aufzudrücken. Diese Thatsache ist von Bedeutung. Sie widerlegt am schlagendsten die Behauptung, daß der ganze Einfluß der Sachsen nur im Besitze ihrer Privilegien beruht habe. Eine Bevölkerung, die heute bei völliger Rechtsleichheit das gesammte öffentliche Leben so wesentlich zu beeinflussen im Stande ist, der konservative Sinn derselben, mit dem sie bewährte alte Gebräuche aufrecht erhält, und mit der sanften Gewalt der Sitte auch den anderssprachigen Mitbewohnern aufzuordnen vermag, verdient wohl die Beachtung des verurtheiltesfreien Staatsmannes. Im Hinblick auf die hoffentlich dem doch nicht gänzlich vergessene Verbesserung einer den gesetzlichen Zusagen entsprechenden Neugestaltung dieser alten Municipal und Gemeindevorrichtungen dient es mir daher zur begründeten Genugthuung, selbst aus den tendenziösen Darstellungen eines Geaners schlagende Argumente dafür holen zu können, daß, wenn die Organisation eine gelungene werden soll, daß sie dann vorzüglich jenen Faktoren des Königsbodens wird angepaßt werden müssen, die dem gesammten öffentlichen Leben dort ihr Gepräge ausdrücken.

Ueber die gegenwärtige Ausdehnung und die vorbereitete Erweiterung der Ausdehnung Berlins entnehmen wir der „Norddeutschen Zeitung“ folgende Notiz:

Berlin besaß im vorjährigen Jahre 11,829 bebauete Grundstücke 211 mehr als 1871, welche zusammen 173,003 Wohnmannen umfaßten. Die Zahl der Wohnmannen hatte sich um 4562 gegen das Vorjahr vermehrt. Bewohnt waren 171,857 Wohnmannen, während 1166 leer standen. Auf jedes Grundstück entfielen 11. Wohnmannen und durchschnittlich 54. Personen. Der Gesammtwerth der Wohnungen betrug sich auf 2,619,261 Zhr., was einen durchschnittlichen Mietwerth von 11 Zhr. 6 Gr. 3 Pf. ergibt, gegen das Vorjahr 1871 ist dieses um 6. vSt. gestiegen. Der Gesammtwerth der bebauten am 1. Oktober 308,913,525 Zhr. Von den 173,003 Wohnmannen erhalten 8524 einen Mietwerth von 9 30 Zhr., 28,624 einen Werth von 31-50 Zhr., 66,261 einen Werth von 51 100 Zhr., 12766 einen Werth von 201 300 Zhr., 36,120 einen Werth von 101 200 Zhr., 9607 einen Werth von 301-400 Zhr., 4141 einen Werth von 501 1000 Zhr. und 2749 einen Werth über 1000 Zhr.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich in einer ihrer nächsten Sitzungen auch mit einer umfangreichen Magistratsvorlage in Sachen der Bebauung des hinter Treptow gelegenen städtischen Terrains zu beschäftigen haben. Die zur Requirirung derselben in Aussicht gebrachten Kosten belaufen sich auf etwa anderthalb Millionen Thaler; die dabei selbst projektirten Bauten dürften einen Stadttheil von etwa 60,000 Seelen repräsentieren.

(Rezeptionsnachricht.) Die Abhaltung des auf die Tage vom 15. bis 18. August d. J. in Ledenburg anberaumten Feuerwehrtages war durch die Weltausstellung und deren namentlich zur Ledenburg so sichtbare Folgen bereits in Frage gestellt. Einer heute eingetroffenen Nachricht zufolge wird das Fest nun dennoch abgehalten. Wir entnehmen dem Kurirer des Kommandanten der Ledenerburger freiwilligen Feuerwehr, Herr Friedrich Koch die nachstehenden Mittheilungen:

Das authentische Verzeichniß des Feuerwehrverbandes weist in unserem Vaterlande das Bestehen von 120 Feuerwehrvereinen aus; wenn jede derselben nur durch eine Deputation vertreten und unter Feuerwehrtage von deutschen Feuerwehrkameraden besucht wird, findet sich eine Zahl von Feuerwehrgenossen zusammen, daß der Feuerwehrtage bei aller Bescheidenheit der Durchführung einen festlichen Charakter erhalten wird.

Als Wunsch wird ausgesprochen, daß alle Teilnehmer in voller Ausrüstung erscheinen, weil dadurch ein Bild über Ausrüstung geboten wird, das dem Nützlichen und Zweckmäßigen Bahn bricht.

Der Selbstbeitrag ist für jeden Teilnehmer auf 1 fl. ö. W. festgesetzt.

Die Anmeldungen zur Theilnahme haben bis längstens 30. Juli beim Kommando der freiwilligen Feuerwehr mit Angabe des Standes und des Charakters jedes Theilnehmers zu erfolgen.

Um Fahrpreisermäßigung bei den Verkehrsanstalten ist angezucht.

Kameraden! Nur gastfreundliches Unterkommen unserer Gäste, der Gäste unserer Stadt, werden wir bestens Sorge tragen; „melbet euch rechtzeitig“, in dieser Erwartung schließen wir mit brüderlichem Gruße und Handtschlag.

Gespreaktion: E. Rothfeld. Dr. Paul Waldstein.

Eigenthum der „Guttenberg-Verlags-Gesellschaft“

Druck von Gebrüder Teufel, Fein, 1873.